Misc. o. 1. F. H.

IV 397

~~Duur~~

~~H~~

~~G~~

Allerley

gesammelt

aus

Reden und Handschriften

großer und kleiner Männer.

Herausgegeben

von Einem Reisenden

E. U. K.

Erstes Bändchen.

Frankfurt und Leipzig

1776.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vor-Vorrede.

Frage nicht: Wer sagt's?

Sondern: Was wird gesagt?

Ist's wahr?

Trift's? Frommet's?

Leser —— Sey Mann, oder leg's weg!

Des Geschreibs für Weiber und Kleingeister ist genug . . .

Kannst du nicht starke Speise vertragen —— kauf das Büchlein nicht, und wenn du's gekauft hast, verkauf's wieder, oder —— verschenk's. . . .

Im Junius 1776.

Vorrede —

1.

Das Schwerste und Leichteste an jedem Buche; das Leichteste, ist der Autor weise und wahrhaft. Ist er Heuchler oder Narr, das Schwerste. —

2.

Von diesem Büchelgen sagen wir nichts — als: Lies es, Leser, und wenn es dir sich nicht selbst empfiehlt, mag's dir keine Vorrede empfehlen — Empfiehlt sich's selbst — bedarf es keiner vorrednerschen Empfehlung.

3.

Hab' doch einen süßen Augenblick beym Gedanken, bey der festen unwegrecensirbaren Ueberzeugung, daß dieß Büchelgen weit und tief würken wird — wenigstens mancher, dem ich von diesen Gedanken aus meinem Reise-Journal vorlas — fühlte die Wahrheit, frohlockte — und rief: „O so was sollt' öffentlich gesagt werden.

4.

Dieß Büchlein — wird von vielen, die's sehen, weggeschmissen; von vielen, die's gelesen, gänzlich ignorirt; von gewißen Rezensenten — ha! wie redlich und **unpartheyisch** excerpirt — von gewißen Richtern, wie eine dürre Nußschaale zertreten — übrigens von manchen stillen Freunden des guten vertraulich gelesen werden, und Frucht tragen — wo nicht dreyßigfältig, doch siebenfältig.

Ja! Amen!

Inn=

Innhalt.

I. Moralische Gedanken.

II. Allerley für Philosophen, Genies, Moralisten, Toleranzprediger und Dunsen.

III. Für Bücherleser, Büchermacher, Bücherrichter.

IV. Für Jünglinge.

V. Für Leidende.

VI. Charaktere.

VII. Ueber Schriften und Schriftsteller.

VIII. Religion, Bibel, Christenthum.

IX. Vermischte Gedanken und Empfindungen.

X. Beschluß und Nachrede.

I.

Moralische Gedanken.

„Werde der Sachen gewiß; Darnach rede davon“ . . .

Jesus Sirachs.

1.

Es ist eine Gottes Freude sagt . . . r — unsichtbar mit geringer Kraft weit um sich her Kräfte zu erregen, die Gutes würken im Stillen und vor aller Welt.

2.

Je unsichtbarer der Wohlthäter, je sichtbarer die Wohlthat — desto Gottähnlicher die Tugend und Freude.

3.

Liebe Seele! nicht wahr? Es thut so ein paar Stunden gut — an Rosen und Veilchen zu riechen, Papillions zu verfolgen, und zu sammeln, aber wenn dort der Abendstern

auf-

aufzieht, thuts noch besser zu denken — „Ich „habe heute meines Leidens was stillanbethend „zurück gelitten, und einem leidenden Bruder „Freude gemacht.“

4.

O Einfalt, Demuth, wo bist du? — entflohen über Berg' und Meere — kaum noch ein Schatten von dir in dem verfallenen Gemäuer, wo dort der Vater redet mit seinen Kindern — die von Arbeit müde, Schweißtriefend — den friedlichen guten Abend im Mund und Herzen, nach Hause kommen!

5.

Welcher ist beßer;
Der aus Eitelkeit gutes thut?
Oder, damit er nicht für eitel angesehen werde, mithin aus Eitelkeit, das Gute zu thun unterläßt?

6.

Siehe! dieser Jüngling ist in Gefahr zu fallen, sich zu verunedeln — In Gefahr?

Also hat er doch noch Gutes an sich? Dieß suche auf, und laß ihn hineinsehen, wie in einen Spiegel, und sprich zu ihm: „Diese „Gestalt wolltest du beflecken, und sie kann so „schönere, edlere Gestalt noch werden, wenn „du sie pflegest!" Sieh ihn an den Jüngling mit Bruderblick — und er wird dir folgen.

Aber suchst du Flecken immer nur auf, und tadelst nur immer — Siehe! die ganze Gestalt wird bald zu einem großen Flecken werden durch deine Schuld!

7.

Glaubst du Gutes vom Menschen, und lässest ihn sehen, daß du Gutes glaubest; Auch der Schelm wird dich kaum trügen.

8.

Im versunkensten Menschen sind doch immer noch Stralen der Gottheit — Mißkennst du diese Stralen, Lehrer, Führer, Verbeßrer der Menschen, so wirst du sie bald in die

große

große schwarze Finsterniß schleudern, und die Finsterniß wird sie verschlingen. Kennst du sie aber, läßst du sie fühlen, daß du sie kennest — Siehe, sie werden sich aufrichten — und dir ihre Hand darreichen: „Du bist's, an den ich mich halten will."

9.

Wahre Geschichte.

Eine schlaue fromm scheinen wollende Dirne nahm einst einen Prediger, der gerade vor der Communionsfeyer von Versöhnlichkeit predigte, auf die Seite —

„O Ihr habt so schön von der Versöhnlichkeit „gepredigt — Man müßt' 'n Stein seyn, „wenn's einem nicht zu Herzen gienge —

„Glaub' auch, es sey nicht genug, seinem Be„leidiger nur zu vergeben, man muß ihm auch „geben — ihm nicht nur nichts Böses — „man muß ihm auch Gutes thun —

„Nun ist mein Feind und Beleidiger reich, und „ich bin arm —

„Also

„Also kann ich ihm im Leiblichen nichts „gutes thun — und gutes thun mögt' ich „ihm doch.

Was dann? fragte der Prediger.

„Ich wüßte nichts bessers, nichts, das ihm „nüzlicher wär', als daß ich ihm zu seiner „Seele Heil seine entsetzliche Beleidigungen „und Sünden gegen mich vorhalte, und ihm „vorstelle, wie verdammenswürdig er sey, „wenn er nicht Buße thue, und mich um Ver„zeihung bitte."

10.

— Ob ich die Vorschriften meines künftigen Verhaltens noch lange nicht festsetze — und bestimme und niederschreibe? —

Nein, ich will's nicht thun, sind sie doch in jedem Fall schon festgesetzt und bestimmt, so generalisirt und so spezialisirt und so limitirt — wie sie es seyn sollen — sind sie doch tief, so unauslöschlich da eingegraben, wo sie keine Verdrehung und Einschränkung leiden, womit

wir

wir Menschen sie so oft und so gerne unsern Neigungen und Leidenschaften anpaßen! —

11.

Die allempfindende Empfindsamkeit, so voll der behaglichsten Genügsamkeit, auf so vielen Gesichtern, ist sie wohl besser, oder so gut, als die schlecht und rechte Gerechtigkeit der natürlichen Menschenkinder, die nie davon schwatzen, wenn sie recht thun? und Empfindungen nie bloß deßwegen schätzen, weil sie, ausgekramt, Bewunderung erregen?

12.

Theologen, ohne Religion,
Aerzte, ohne Mitleiden,
Gelehrte, ohne Menschlichkeit,
Autoren, ohne Absicht zu nützen,
Feuerjünglinge, ohne Bescheidenheit,
Schwäzer —, ohne stille Thaten —,
Empfindsamkeits = Kreischerinnen,
ohne Gefühl.

Ihr sind so viele als schlechte Bücher im lezten Meßcatalog!

13.

Spielend gutes thun; Scherzend weit würken; Uebel und Gefahren, Laster und Versuchung mit heiterer Stirn weglächeln; Frölich geben, was man hat; Dankbar nehmen, was man frölich giebt; Nie sprechen, ohne Beruf; Weß das Herz voll ist, den Mund überfließen lassen — Bald vergessen, was man Gutes that, und um des Guten willen übels litt — Im Menschen immer die Menschheit, in der Menschheit die Gottheit verehren — — O könnt' ich das immer, wäre das mir Natur; So dürft' ich hoffen, etwas vom Kindersinne zu haben, den ich in dem Evangelio allenthalben, in andern Menschen und Menschenwerken so selten finde, und so selten in mir.

14.

Wer reiner treuer Freundschaft spottet, über den weynen Engel, und lachen Teufel.

15.

Wer seinem Nachbar einen Groschen stiehlt, und ihn nicht zurück giebt, ist und bleibt kurzum ein gewissenloser Dieb, und wenn alle berühmte und kluge Leute, Priester oder Leviten, seine Freunde wären; Und wer ihm seinen guten Namen oder einen Theil davon geraubt hat, und das Unrecht nicht vergütet — wie wolltet ihr den nennen?

16.

Daß ein Mensch einen Menschen — vorsätzlich verläumde, — ich kanns nicht glauben — Aber die verdammte Waschhaftigkeit? — Die Ungenauheit im Hören, Beobachten, Nacherzählen? die Begierde zu gefallen, zu amüsiren — Die Freude, die bübische Eitelkeit, zu witzeln, sind wohl tausendmal gegen Eins, die Quellen des abscheulichsten aller Laster — der Verläumdung, das jeder abscheulich findet, wenn er drunter leidet; Unschuldig, wenn er andre dadurch leiden macht.

17.

Herr B. behauptete und lehrte wirklich und ausdrücklich seine Schüler — „Ruhmbegier sey die beßte Triebfeder der wahren Tugend. Nichts schade der Tugend mehr, als die Demuth" — Ich mag ihn nicht widerlegen — Sein eigen Gefühl thut's — Wie hätt' er sonst in einer zahlreichen Gesellschaft einen von ihm ganz mißkennten thätigen Mann, von dem er nichts böses zu sagen wußte, bloß deswegen mit Wuth und Hitze verdammen können —" Es könne nicht anders seyn, er thue bloß aus Ruhmsucht Gutes"!

18.

Dieser Mann leuchtet in diesem Einen mit verführendem Vorbilde — das willst du sagen — Und warum? auf daß sein Beyspiel aufhöre zu verführen! — Gut — Aber sags mit Weisheit und Schonung, daß sein weitreichendes Vorbild zum Guten nicht aufhöre zu erbauen — Du kennst die Menschen — Welcher Schade ist größer? —

Hast du nicht gelesen — So dein Bruder sündiget, so gehe hin und straf' ihn zwischen dir und ihm allein — Und: Was siehest du den Splitter in deines Bruders Aug u. s. w.

19.

Wer das Gute an Menschen — Schriften und Thaten eher und lieber sieht, als das Böse, ist besser, als der das Böse eher und lieber sieht, als das Gute — — „Alltagszeug —" weiß es, so gut, als du, sagte . . r aber fürchte mich doch, daß, wenn das dein erstes Wort hiebey ist — du — nicht von den besten Menschen seyst. Bitt' übrigens um Vergebung.

20.

Wenn der, der eine Wahrheit fühlt, und nicht gestehen will, daß er sie fühlt, sondern fortfährt, dagegen zu toben oder zu witzeln, kein Dummkopf, oder kein Schurk ist — wer ist dann Dummkopf oder Schurke?

21.

Wem's um Wahrheit zu thun ist, der sucht allenthalben das Wahre — und freut sich allezeit des Wahren —

Der ist ein Feind der Wahrheit — (das Schrecklichste, was man von einem Menschen sagen kann!) Wer die Wahrheit nicht annimmt, so bald er sie fühlt — und wenn sie noch so gemein — und wenn sie von seinem Todfeinde, und wenn's möglich wäre, daß sie vom Teufel vorgetragen würde.

22.

Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Warum beurtheilst du nicht nach seinen Prätensionen den Menschen? Warum immer nach deinen?

Ist's nicht Verletzung des Suum cuique?

23.

Der einmal einen Menschen verläumdet hat, dem ist's zu verzeihen.

Der aber seine erste Verläumdung mit zwanzig noch ärgern, weiß zu waschen sucht — lehre den Verläumdeten — Herr! daß er auch dem verzeihe!

24.

Der Satyrenschreiber darf sich nennen, und sucht den Namen dessen, über deßen Thorheiten er lacht, zu verschweigen. Der Pasquillant nennt den Namen deß, über den er lacht und lügt; Sucht aber seinen eignen Namen zu verbergen, wie eine Sünde.

25.

„Ich bin vom Neide frey!" — sprichst du — Thor! Lügner — oder Schurke — Warum freust du dich dann und lachst, wenn du deinen Gegner fehlen und fallen siehst? — Warum ärgert's dich, wenn man seinen Kopf, sein Genie, sein Herz und seine Thaten preiset ... und dann am meisten, wenn du die Wahrheit des Lobes am innigsten fühlst?

26.

Wenn ich als ein ehrlicher braver Kerl — so geraden Weg fortwandle — werden mir freylich allenthalben Schurken in den Weg stehen, die mich entweder mit gräßlichen Gesichtern und lautem Gebell wegschrecken, oder mit der geheuchelten Miene ehrlicher Wegweiser bey der Hand nehmen, und auf krumme Abwege hinführen wollen — Aber fortgewandelt! — Ich weiß es — die ersten werden, tret' ich ihnen muthig ins Gesicht — auf beyden Seiten ausweichen, und indem ich mannlichen Schritts, mitten durch sie hindurch wandele — sich wol gar recht ehrerbietig gebehrden — von hinten denn etwa — mich kneipen. Aber 's thut nicht wehe, nur den Arm darf ich aufheben, und athemlos liegen sie da: Denn Schurken haben kein Herz — Die andern werden, hab' ich mich ihren Händen entrissen — die bald, bald ihre scharfen Klauen ausgereckt hätten, so bald sie mich entronnen sehen, das Klaglied unbefolgter Aristarchen mir nachkrächzen, und ein lau-

tes wehe! ! wehe! ! mir nachbrüllen. — Aber angenehmere Töne, das Triumphjauchzen der Tugend — und der freudige Zuruf vollendeter Brüder schallt bereits izt meinem entzückten Ohr entgegen, daß es nicht das Krächzen — nicht das Gebrüll von hinten mehr hört. —

27.

„Dieser Mann muß ein Teufel seyn —
„denn — wenn das, was er sagt und täglich thut,
„aufrichtig wär, und aus reiner Absicht quölle,
„so wär er ja ein Engel" —. So hört' ich jüngst eine — Engels- oder Teufels-Seele? — Nein — ein Mönchs-Gesicht sagen: Die Thoren, die alles zu Teufeln erniedrigen müssen! O Menschen! wißt ihr's dann noch nicht, daß es ein Mittelding giebt zwischen Engel und Teufel? Und dieß Mittelding heißt — **Mensch**! —

28.

Ein **guter** Mensch ist oft ein **Thor**, der alles nach seinem eignen **guten Herzen**, und ein **böser** Mensch ein **Thor**, der immer alles nach seinem **bösen Herzen** beurtheilt. Der erste ist deßwegen kein **Engel**, und der andere kein **Teufel**. Beyde fehlen als **Menschen**.

II.

Allerley für Philosophen, Genies, Moralisten, Toleranzprediger und Dunsen.

„Im Herzen der Verständigen ruhet Weisheit, und wird offenbar unter den Narren“.

Salomo.

1.

Möchte man nicht oft in die Lüfte springen, wenn man Männer von großer Prätension, Dinge behaupten hört, die mit ihrem eigenen System streiten, ohne daß sie's merken? — Exempel? — Sie sind nicht nöthig — Schau nur jeder auf zwanzig Schritt' in die Runde — oder zulezt auf sich selbst, ob er eins sey in allem mit sich: Schreibe seine Behauptungen auf, vergleiche — prüfe — ob die Logik ihn, oder, — Er die Logik führe!

2.

Es wäre doch einer einmal versucht zu wünschen, daß die Genies weniger bizarres hät-

hätten — damit die Kalbsköpfe sich nicht auch Genies zu seyn deuchten, wenn sie bizarr sind. Nicht daß sie einen betrügen! Man fühle ihnen nur ein bisgen den Puls! Man forsche nur ihre Lektür und ihren Umgang aus — o — man wird bald sehn — das Harlekinskleid — aus hundert abgeschnittnen Farbstücken zusammengeblezt!

3.

Ist man in einem Zeitalter frey — wo man den grösten Schriftsteller nicht bewundern darf, ohne ein Narr gescholten zu werden? Oder wo es immer noch Unverschämtheit betitelt wird, wenn man ausgemachte Wahrheiten, ohne boshafte Hiebe auf einzele Personen, frey sagt, wenn sich ein Oberer am Range erinnern muß, daß er stündlich darwider sündige. Z. E. Wenn ich nicht mehr über die Trunkenheit predigen darf — 'weil der Schulze sich alle Abende besäuft? Bin ich dann frey — deßwegen frey, weil Schulze nüchtern und im Rausche immer von Toleranz und Freyheit

spricht

spricht — obgleich er den ersten, der sie ausübt, auf die Finger klopft — O ihr Freyheitspropheten — auswendig Schaafe — innwendig räubrische Wölfe! Ihr zündet freylich keine Scheiterhaufen an — Aber! . . . Ihr wißt, was ihr thut, wenn einer anders denkt, als ihr! O es bedarf der größten Toleranz, Euch Toleranzapostel zu toleriren!

4.

Ist ein Præceptor, der nichts gelesen hat, als Corderii Colloquia und Pasoris Manuale und Knollii Infundibulum etc. oder einer, der nichts geschrieben hat, als Schulexercitien und ein halb dutzend Aphtonianischer Chrien, im Stand Herdern zu messen — und wären nicht solche Leute am besten mit ein halb duzend derben Schlägen auf die äussersten Finger bestraft, wenn sie sich so was anmaßen? Toleranz gegen diese Intoleranten — ist sie nicht Grausamkeit gegen unschuldige, edle, weise, erhabne? — Ha! — Wenn ich so die Knaben, Pedanten, ciceronianischen Phraseologisten

und

und Plagiatoren im hochstolzen Magisterton vom Catheder herunter gegen Herders Geschmack, nicht aber gegen Semlers Mißgeschmack, profeßoriren höre ———

„Auch sorgt der Rektor jenes Orts,
„Daß in dem Schulexamen
„Zween Knaben über diesen Text
„Zu disputiren kamen —

Ha ——— wenn etwa so ein kleinfügiges Studentchen aufgefordert wird — aus Thümig, Baumeister und Baumgarten — Herdern zu widerlegen — wenn man nicht über die verwahrloste Jugend weinen müßte, müßte man nicht über die armseeligen Creaturen lachen, die — immer von Freyheit schwazen, und den öffentlich an den Pranger stellen, der belobter Freyheit gemäß, liest, was er lesen will! ———

5.

Wer Räsonnements gegen Fakta setzt, die er nicht läugnen kann, ist unsinnig; Und wer Fakta läugnet, von deren Wahrheit er überzeugt

zeugt ist, oder sich leicht überzeugen könnte — um seine Räsonnements fortzusetzen, wider die diese Fakta streiten — ist kurzum ein Tropf, mit dem schlechtweg nichts anzufangen ist. Man muß ihn räsonniren, oder — lachen, oder seufzen lassen — und seinen Weg fortgehen. Ich will lieber mit einem Felsen Gespräche halten, als mit ihm.

6.

Unter den schreyenden Schurkereyen der Wahrheits-Feinde ist das mit Eine der schrecklichsten — die gänzliche Ignoranz — und Wegpeitschung aller vorhandnen deutlich vorgelegten Gründe für eine Wahrheit. Die complete Nichtbeantwortung aller Fragen an den Verstand und das Herz. O ihr Philosophen, Theologen, Schriftenrichter, Satyristen, und Hohnlacher unserer Zeit — wer von Euch das hört ohne Erröthen? — Erröthen! Was erröthen, wenn man längst verschämt hat?

7.

Trägheit, wo nicht die einzige, doch gewiß die allgemeine, all vergiftende, unvertilgbare Erbsünde des Menschengeschlechtes — und besonders der — Modephilosophen.

8.

Philosophen! Theologen! Prediger! Entweder beweiset, daß nicht drey Zweige des Lebens im Menschen sind, deren jedes Nahrung bedarf — oder gebt allen diesen Nahrung — und laßt nicht zween sterben. Warum wollt ihr immer nur aufklären? — Bedarf der Mensch dieß allein? — Ist der ganze Mensch Kopf?

9.

Welch ein Joch, welche Tyranney wär's, wenn ein Prediger erst seine Predigten — eh' er sie halten dürfte, Einem oder gar 3. oder 4. andern Geistlichen in die Censur geben müßte? Und ist's nicht dieselbe Sklaverey — wenn man das, was man ohne Censur predigen durfte oder dürfte, nicht ohne Censur darf drucken

drucken lassen? —— Aber, so solls in der freyen Schweiz seyn?

10.

Vor zehen Jahren behauptete ein berühmter Mann, daß ohne einen gewißen Grad von Enthusiasmus keine große edle That möglich sey —— und izt schreyt dieser Mann gegen allen Enthusiasmus als gegen die Quelle alles Uebels; —— Und verfolgt alle, bey denen er den mindesten Enthusiasmus ahndet, mit dem größten unedelsten Enthusiasmus, wenn dieß heilige Wort von einer unheiligen Wuth gebraucht werden darf. Ist das die philosophische Consistenz eines Philosophen? S . . r ist ihm nun lange Einziger Mann Gottes, und helleste Leuchte der Welt.

11.

Zwo Fragen:

Einen Menschen beym Kopf nehmen, und ihn nach sich modeln —— daß er verliere

sein Eigenthümliches und werde wie du —

Was ist das?

Und wenn er davon springt, und sich nicht ummodeln lassen will, sondern behalten, was Sein ist — auf ihn zurennen mit Schwerdern und Stangen — Was ist das?

3te Frage:

Wie viel Seiten nähme das Capitel in der Literaturgeschichte nur der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts oder Jahrzehends ein — das dieß in Faktis treu und rein beschreiben sollte? —

12.

Vor funfzehn Jahren hießen die Dunsen, die sich über **Klopstocks Unverständlichkeit** in der **Meßiade** beklagten.

Izt heißen die Dunsen, die sich über die Dunkelheit in desselben Klopstocks Republik nicht beklagen!

So

So weit sind wir in 15. Jahren gekommen! Schämst du dich nicht, Deutschland und Schweiz? Pfuy!

13.

Ich wollte, daß ich tausendmal mehr Kraft und eine Stentors-Stimme hätte — statt meiner kleinlauten und meiner Zwergengestalt um zu rufen: Deutschland! wo ist dein Dank gegen Klopstock? — Es wäre besonders nöthig, daß ich die Stimme nach L. und Z. und S. erhübe, daß die Leute dort ein bisgen erwachten.

14.

Die Tolerantisten unserer Zeit sind nicht weiter tolerant, als gegen sich selbst und ihre Schüler, Anbether und Nachbether. Keine römische Intoleranz gleicht ihrer henkermäßigen Wuth gegen die, die unbescheiden genug sind, mit aller Bescheidenheit zu sagen: „Hier sind

„meine Gründe, warum ich anders denken muß, „als ihr!" — Sie lachten sich gern zu Tode — wenn sie andre über ihre Bosheit Blut weinen sähen. Dafür aber predigen sie — Moral mit desto kälterer Vernunft; Verdammen Christen, und preisen Heyden seelig, und richten die Unschuld und die Herzen der Christen, die Christum lieb haben allem Wissen vorziehen.

15.

Der geringste Bauer kann seine Waar' eher verkaufen, als der gröste Philosoph seine — und gesetzt — er könnte dieselbe nicht verkaufen, so kann er sie für sich brauchen, und sich ernähren. Der Philosoph aber, wenn er seine Waare nicht verkaufen kann, kann oft nichts damit thun — und muß vielleicht — darben!

Ich nenne Philosophen aber — nicht die Apostel.

16.

Gewiße Leute, Diktatoren, Kritiker, Theologen, Philosophen, Schriftsteller, oder wie ihr sie heißen mögt, oder wer sie seyn mögen, müßen ihren Mann, Gemeine, Schule, Nation haben, an denen sie sich reiben —

So hatte Götz seinen Alberti — :c.

Schlözer — Basedown — :c.

Nikolai Klotzen — nunmehr Herdern, Göthe, Klopstocken, Wielanden, Lavatern.

B. . . erst U. und F. nun — L. und P.

Ernesti, Bengeln und Oetingern;

Voltäre die Juden :c. :c.

Rousseau die Genfer —

Die allgemeine deutsche Bibliothek — alles, was Orthodoxie heißt.

Da kann man immer sicherlich voraussagen, ohne was von den Thaten oder Schriften dieser Leute gesehen zu haben —

So wird der, dieser, jener drüber urtheilen — Er wird verdammen, wenn's schlecht, und wird's noch mehr verdammen, wenn's gut ist. Unter allen periodischen Schriften aber ist keine auffallender partheyisch, keine intoleranter, scharfrichtrischer, unerbittlicher gegen gewiße Männer, Schriftsteller — als die allgemeine deutsche Bibliothek — die sonst freylich vor manchen andern Zeitschriften große Verdienste hat, und von solchen Unverzeihlichkeiten frey zu seyn verdiente; Denn freylich hat keine Nation im Ganzen so eine Gelehrsamkeit befördernde Schrift, wie diese. — Würde sie — Religion so befördern; — O, wie wollt' ich Nikolai Denksäulen aufrichten helfen. Aber antichristischer im eigentlichsten Sinn des Worts kann nichts seyn — Sie arbeitet so offenbar, die Einzige Wahrheit des Christenthums — Jesus ist Meßias, ist würklich regierender Herr der Welt, eigentlicher Regent, nicht nur apanagirter, nicht nur

Titular-

Titularherr — diese Wahrheit zu untergraben — Lieber doch, ihr vielwissenden gutherzigen Herren Teller und Eberhard — Apostel dieser Irreligion, — grade herausgesagt „Wir glauben nicht ans Testament" — Als das Testament — und das Christenthum so zu antichristisiren. . .

17.

Das war wieder ein Streich, den Lavaters Imagination und Herz seinem Verstande spielten — daß er Gaßnern zu früh glaubte — (Wiewol Semler so indiskret nicht hätte seyn sollen, und den Brief, den er gestern von ihm erhielt, heute — gewiß nicht ganz redlich — in einer öffentlichen Zeitung zu rezensiren; — Ein Schritt, den man Lavatern ewig nie vergeben haben würde!) Ich sage . . Es war wieder so ein Streich . . . Aber! . . . Vorlegen mögt' ich doch unter hundert Fragen — zwo, drey oder vier; Aber! wem?

Einmal — Warum man Gaßnern nicht bestraft, wenn er Betrüger ist?

Zweytens: Warum keine Theologen, Physiker und Mediziner von allen drey Confeßionen zur Untersuchung der Sache niedergesetzt worden?

Drittens — Warum der ungenannte Verfasser des Gaßnerschen Wesens und Aufenthaltes zu Sulzbach — sich von einem genannten der schändlichsten Lügen und Verläumdungen anschuldigen läßt, und mause still schweigt?

Viertens: Warum Herr Semler Herrn Dr. Schleiß auf seine bestimmten Fragen nicht antwortet? Vielleicht, weil er nicht orthographisch deutsch schreibt?

Uebrigens, gesteh' ich aufrichtig, daß mir Gaßners Wesen selber immer verdächtiger

scheint

scheint — so sehr ich mich über das unphilosophische abgeschmackte Betragen des Jahrhunderts, das Phänomen ununtersucht wegzulachen, befremdet.

18.

Das junge Genie.

Eine Fabel.

Ein dreyjähriges Mädchen schnitt in seines Papa's Zimmer mit vieler Geschicklichkeit und Zufriedenheit verschiedene sehr artige Sächelgen von Papier aus — Der Papa kam dazu, und hatte nicht wenige Freude — Aber, wie trat ihm all sein Blut ins Gesicht, da er sah — daß von seinen wichtigsten Papieren verschnitten wären — „Jesus! rief er! was hast du mir „verschnitten! Sachen von dem wichtigsten „Innhalt und Folgen! — Kannst du deine „Kunst nicht an gemeinen Papieren zeigen?" — — „Einfältig!" — (erwiederte die Mama verächtlich —) „deßwegen zürnen — s Genie

 „er-

„ersticken! Nach Pflicht und Folge beurtheilen! „moralisiren! — Abgeschmackte alte Ortho„doxie! Schande des Zeitalters —" Der Papa besann sich, fand die weise Belehrung sehr treffend — und reichte seinem Kinde sogleich seine seltensten Manuskripte, Briefschaften, Bankozettel, zum beliebigen Verschneiden — wol verstanden, nur zu schönen künstlichen Figuren.

III.

Für
Bücherleser, Büchermacher, Bücherrichter.

„Die Worte der Weisen sind Spieße und Nä-
„gel —— Hüte dich, mein Sohn, für andern
„mehr —— Denn viel Büchermachens ist kein
„Ende —— und viel predigen, (al. lesen) macht
„den Leib müde —— Laßt uns die Hauptsumma
„aller Lehre hören —— Fürchte Gott, und halte
„seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu;
„Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen,
„das verborgen ist, es sey gut oder böse".

Salomo.

1.

Nicht die Menge der Leser;
Die Menge,
Die Dauer,
und die Güte der Würkungen, das alles zusammen — entscheidet den Werth eines Buchs. Dann ist kein bessers Buch, als das neue Testament.

2.

Hat der Verfasser des Archivs — und der Beyträge und der Sammlungen — und des Romans N. 1. 2. 3. 4. rc. und noch andere Herren mehr bedacht, daß, wer ein schlechtes Buch schreibt, ein gutes verdrängen,

ver-

verdunkeln hilft? Und wenn sie's gewußt und doch nicht darnach gelebt haben — was sind's für Leute?

3.

Was doch wohl alle die Kritik, womit wir bis an's Kinn stecken, nützen mag? Dem Leser — zum Geniessen? Dem Dichter zum Schaffen?

4.

Wenn ich einen Dichter zum erstenmale lese, ich meyne der großen einen, besonders von jenen, die nun schon so vielen Jahrhunderten entschwommen sind, und uns Nachklang hören lassen der Vorwelt — So tret' ich anfangs in eine Düsternheit, wo mich tausend Gestalten umschweben — ohne bestimmten Umriß. Ich weiß nicht, woher sie kommen? Aber ich ahnde näher hin — Heller! und du wirst sie umarmen. Denn setz' ich mich hin, lese und beym Lesen erwacht nach und nach das Bild des Alten in meiner Seele. Er steht lebendig vor mir — Ich seh' ihn mit aller

Trunkenheit meines Sinnes. Sein Geist lebt in mir. Denn hab' ich den Schlüssel zu seinen Werken; (der einem nur so überbracht wird,) und kann ihm nachfliegen, wohin er wollt', und ich bin bey ihm und er bey mir. Aber Eins muß ich sagen — Die Bilder der Dichter sind mir noch nie erschienen, wenn ich sie in der Bibliothek claßischer Scribenten oder im Batteux suchte. Wie dieß kömmt? — Auch nicht, wenn ich zu viel in den Noten wühlte. Auch giebt es viele Dichter — von denen einem kein Gesicht erscheinen wird — denn sie haben keins.

5.

Unter hundert gangbaren berühmten Schriften, die Deutschland innert 5. bis 6. Jahren hervorgebracht hat, sind, Gott weiß, nicht viere, die ein Mann von Geschmack, Vernunft und Gefühl dreymal mit einigem Vergnügen lesen kann. Gott bewahre mich ein Buch zu schreiben, das die, für die es geschrieben ist, im zweytenmale nicht so gerne lesen, als im

ersten, und im dritten und vierten nicht noch was Neues drinn finden, das sie im ersten und zweytenmale nicht gefunden haben. Aber gerade dieß Büchlein? — — Wenn's nicht so ist, verbrenn es der Henker! . . . Das wenigste ist mein — drum darf ich ihm Gutes zutrauen.

6.

Wem nicht eckelt ab der eiternen Erbärmlichkeit und Pfuscherey beynahe aller kritischen Schriften unsrer Zeit, — Wird der jemals Nase genug haben, ein schlechtès Buch zu riechen oder Kraft genug, ein gutes zu schreiben? —

7.

Oft nichts schwerer, als der Titel der Bücher.

Nichts, das öfter den Narren zeigt, oder den Schwachkopf, oder den Schwäzer, oder den eitlen, oder den Anmaßer —

Durchgeh die Meßcatalog? . . Aus'n bloßen Titeln wie viel Narrheit leuchtet, dämmert her?

Schon

Schon oft aus den Namen der Autoren? .. Siehe — was neuerlich **Müller** in seiner *Transparente* über die **Namensphysiognomie** witzelt. Gewiß ist — daß alle Romanschreiber, Comödienschreiber, Witzler — dieß fühlen und fühlen lassen. Siehe auch besonders Sebaldus Nothankers **Stauzius** und Comp. item — wenns erlaubt ist, auf ein schlecht Buch ein gutes zu citiren — Stern's — **Schmelfungus** und **Mundungus**. . . .

8.

Wer reich ist, darf sich wohl was rauben lassen. Er hat immer noch genug. Wer groß ist, darf sich immer verläumden, sich von seinem guten Namen rauben lassen, es bleibt ihm immer noch genug übrig, das ihn vor andern Menschen auszeichnet. So der Schriftsteller — weh ihm, wenn ihm, nach allem Tadel, Neidgezisch, ꝛc. ꝛc. nicht noch mehr, als dem allgelobten Seichtling übrig bleibt!

9.

Wenn ich in einem dunkeln verrufenen Schriftsteller, den kein Vernunftspedant, kein Höfling der Philosophie nie ohne interolanten Eckel nennen wird — beym stillen nachdenkenden Lesen drey oder vier Seiten ununterbrochnen Menschenverstand, tiefe Kenntniß, reine eigne Erfahrung, inniges Wahrheitsgefühl, bestimmte starke Diktion finde — so mag alle Welt drüber lachen, weynen — stampfen, toben — ich laße mir's nicht ausreden, daß auch das, was ich noch nicht verstehe, nicht so ganz sinnlos, öde, und rasend seyn könne.

10.

Einen kritischen Journal von **Herder, Göthe, Merk, Schloßer, Wieland, Klopstok** und **Bodmern**. . . Alle zu **Einem** Zwecke, mit verschiedener Kraft — wer wünschte sich dieß nicht? Gewiß selbst alle die Insekten, die sie unaufhörlich stechen und verfolgen — läsens mit mehr Vergnügen, als

all

all das schaale von Partheygeifer triefende Geschmier so mancher Bibliotheken —

II.

Einen Autor hätt' ich große Lust unsichtbar in folgenden Situationen zu sehen:

a. Wenn er den Gedanken, das Buch zu schreiben samt Titel, empfangen hat;

b. Wenn er die Dedikation und Vorrede schreibt;

c. Wenn er mit dem Buchhändler mündlich accordirt;

d. Wenn er das erste gedruckte Exemplar empfängt;

e. Wenn er die erste gute oder schlimme Rezension davon lieset;

Dann ihn nicht kennen lernen — Er müßte der größte Heuchler — oder ich der größte Dummkopf seyn.

12.

Gieb nie mehr, und immer weniger, als du hast, oder du mußt betteln gehn —

Sag und schreib nie mehr, immer weniger, als du weißt, oder du wirst zu schanden werden.

13.

Ist mein Buch gut, sagte neulich ein Schriftsteller. . da er eine wütende Rezension desselben stillgelesen weglegte — so kanns keine Rezension vertilgen und tödten; Ist aber die Rezension gut, so mag sie's vertilgen und tödten; Wollen sehen, welches nach sieben Jahren noch steht und würkt — das Buch, oder die Rezension.

14.

Es giebt Bücher, wie Menschen, deren die Welt nicht wehrt ist. Beyde haben dasselbe Schicksal.

15.

Hat man jemals mehr Poeten, die Autoren waren, gehabt, als in diesem Jahrhundert? Und, im Ganzen, jemals minder poetischen Sinn?

16.

„Ich les je länger, je lieber, in den „Büchern, die für dunkel ausgeschrien wer„den, und es auch würklich sind. Es ist so „angenehm, immer mehr und mehr zu ent„decken — hingegen kann ich die weitschwei„figen Bücher nicht mehr ausstehen, wo alles „so in Wörterschwall ersäuft wird — Mir „kömmt sehr oft das unbegreiflich vor, was „ich vorher für äußerst deutlich hielt — und „immer deutlicher das, was mich anfangs „durch seine Dunkelheit wegschreckte. Kurz, „ich kann nicht umhin, zu argwohnen — „Deutlichkeit heiße bey sehr vielen nur „Gebrauch gewöhnlicher Schälle" — sagte ich neulich einem Philosophen — und er verließ mich erst stumm zürnend — dann mit gebrochenen Worten — „das „heißt sich blindlings der Schwärmerey in „den Rachen gestürzt" —

17.

Rezept.

bald berühmt und bald vergessen zu werden.

1. Schreib ein Büchelgen von etwa zwanzig Bogen.

2. Dedizir 's einem Fürsten — beßer, einem Bibliothekar.

3. Veracht' in der Vorrede Lob und Tadel aller, zween oder drey Tongeber ausgenommen.

4. Sag was unsinniges — aber sag's witzig.

5. Citir die Modeschriftsteller.

6. Gieb Hiebe, zween oder drey verschrienen Autoren.

7. Schmeichle beyläuftig drinn allen Journalen.

8. Correspondir mit Journalisten.

9. Gieb's einem berühmten Buchhändler.

10. Druck's auf holländisch Papier.

11. Send Exemplare mit freundschaftlich-demüthigen Innschriften an alle Critische Prätendenten Franco und Brochirt —

12. Belache fein und Seitetreffend — die beßten religiosen Schriften. . .

und — du wirst Wunder sehen.

18.

Ohne innerlichen Beruf

Freundschaft machen, sich verheurathen, dichten, — ist schlimm; aber, noch schlimmer; — Ohne innerlichen Beruf — Satyren schreiben.

19.

Herrn A. Zank mit Herrn S.

A. Es giebt eine Art von Wunden, die süß schmerzen, und heilsam sind, wenn man sie nicht zu lange ohne Balsam läßt. O! du, der Millionen solcher Wunden schlägt, den edelsten Herzen, gieb den Balsam!

S. Ich hab ihn nicht.

A. Gieb das Recept!

G. Ich hab es nicht.

A. Gieb es, so bald du's bekommen wirst.

G. Armer Schelm! Man hat keines. Gieb du es, weißt eins.

A. Ich kann nicht schreiben. — u. s. f.

Die Herren wurden wirklich zuletzt heftig, und — küßten sich, und giengen aus einander; A. mit der Miene der Zuversicht, daß G. das Recept zu dem Balsam gewiß noch bekommen würde; G. mit einem Lächeln über den gutmüthigen Wahn des schwachen Bruders A.

Wer's verstehen muß, wird's verstehen!

20.

Freude zu verbreiten und nie gereuendes Vergnügen unter nahe und ferne Knaben und Mädchen — die langweiligen lästigen Stunden zu stählen und zu kürzen — Oehl des Lebens zu tröpfeln ins schmachtende Herz, und

Tropfen

Tropfen der Ruhe in den Winkel, wo der einsame harret des frohen Augenblicks — O ihr Weisen und Disputirer dieser Welt — O ihr Lacher und Witzler! Schriftsteller und Schriftenrichter! Ist das Euer Gesuch? und ist's nicht Menschen würdiges Gesuch?

21.

Kömmt der Abscheu vor der neologischen Bildersprache Herders und anderer, nicht größtentheils daher, daß man besorgt, man würde, wenn das Requisitum guter Schreibart — wie es freylich nie durchgehends seyn wird — allgemein würde, nicht so gut mit einem kahlen, lahmen — leeren Tone durchkommen können? acerba est adhuc.

22.

Kann man sagen, es sey bisher wenigstens im Drucke hinlänglich gezeigt worden, was uns die Alten seyn können, dürfen, müssen; Und bis dies ausgemacht ist, wird man über den **Werth** aller der Scienzen einig

werden, die sich auf diese Präsumtion gründen? Oder ist die Frage einerley: „Sind die Werke der Alten, in gewißem Betracht schöner, als die Werke der neuen? Und die Frage: „Muß man alle junge Leute, auch nur alle gute Köpfe zuerst in sie hineinführen? Wird nicht immer zu wenig in Anschlag gebracht — Daß wir nicht mehr die Alten seyn können, noch dürfen — Daß wir, Gottlob, sowohl eigene Kräfte haben, als sie — Daß es gefährlich sey, irgend etwas als Muster der Vollkommenheit, woraus so leicht Modell wird, anzupreisen — daß die Alten das ihre geworden sind, ohne andere Alte vor sich gehabt zu haben — und daß wir's gar nicht machen, wie sie, wenn wir nachmachen — rc. Ich wollte gern, es würde einmal ins reine gebracht, woraus aber wol nichts werden wird — was Boileau, le Febre und sein liebes Weib Dacier, das so mancher Gelehrte gern zum Weibe gehabt hätte — und mit der so mancher wie mit einem fremden Kalbe

gepflügt hat — was diese samt dem ganz französisch gewebten la Motte u. s. w. drüber geredet, geschrieben, gefaselt — haben — was wahres, was schiefes, was falsches dran sey?

23.

Rezensenten-Rezept.

Nimm — wenn dein Pfeifchen brennt — den Band,
Nein, nimm das in albo — nur zur Hand —
Und blätre hin und blätre her —
Lies in die Creuz, lies in die Quer —
Und schreib den Titel ab, — und reib
Die starre Schädelhaut, und schreib —
Im hohen Richtertone — Wir
Wir finden (gut/schlecht) — dieß Buch, und wir
Behaupten fest, daß wer's (nicht/nur) liest
Ein ausgemachter Esel ist —
Lohnt sich fürwahr der Mühe nicht,
Daß man vom (großen/seichten) Innhalt spricht ...
So sprich entscheidend, stolz und dumm
Für's Publikum, als Publikum!
Und eh dein Pfeifchen aus sich brennt,
Bewundre dich als Rezensent.

24.

24.

„Welch' ein Hund von Menschen bin ich!" sagte neulich ein herrlicher Mann mit einer Thrän' im Aug — als er einen liebenswürdigen Jüngling sahe — und seinen Namen hörte — „Und dieses Engels-Gesicht — „hab' ich Unmensch durch eine schreckliche Re„zension braun und blau gepeitscht? O Gott! „in wie ganz anderm Tone hätt' ich sein „schlechtes Buch schlecht genannt, wenn ich „die bescheidene Güte des Verfassers so gesehn „hätte! — In meinem Leben kein böses Wort „mehr über einen Menschen, den ich nicht „gesehen habe."

25.

Mein Autor.

Ganz mein Leibautor? Ich habe keinen — unter den Deutschen — den ich immer lesen mögte, nie satt lesen kann — der mit mir aufsteht, wandelt und niedergeht. Noch ist's doch immer mit allen ihren Fehlern am meisten

die

die Meßiade . . . und dennoch seh' ich welche, die's werden könnten, wenn sie — wollten — aber der scheint noch nicht geboren, der's will und kann — und was müßt' er wollen und können — Mein Leibautor zu seyn. . . Was müßt er seyn? nicht seyn?

Dunkel? heiter? hoch? tief? kalt? warm?
Naturmensch? Gelehrter? Denker? Empfinder? Philosoph? Poet? Freygeist? Christ? — Was? —

Nicht Eines von dem — aber alles zusammen! Wär's möglich — Ja! s' wär möglich — Aber! . . Die Welt kann einen solchen nicht tragen — Soll ihn aber auch nicht tragen! — Er wird genug würken — und die Seinigen finden, wie Christus — der die Welt trug mit ihren Sünden — den aber die Welt mit ihren Sünden nicht tragen mogte.

26.

Warum — Gutes mit guter Absicht schreiben — entgegen gesetzt, dem Gutes thun mit guter Absicht? Kann's eine eigentlichere Handlung geben, als das Schreiben? Und die wohlthätigste Handlung, ohne gute Absicht, ist sie nicht so nichts bedeutend in sich — als die gottseeligste oder weiseste Schrift, ohne gute Absicht?

„Wenn mir Einer sagt:“ Hört' ich bey meiner Durchreise durch Zürich — Lavatern sagen — „Du solltest nicht so viel „schreiben — ist's mir grade so viel, als „wenn mir einer sagte: Thue nicht so viel „Gutes. —“ Sagt mir aber einer: „Schreib nichts, als Gutes; Was gut ist, „und gut macht —“ — „Versäume keine „gute, nahegelegne That über deinem Schrei„ben! —“ — „Erst, was deines Berufs „und Amtes ist“ — „O — so sey er „mein Freund, und ich umarm' ihn für seine „weise brüderliche Erinnerung.“

27.

Man sollte sich eigentlich nie über die Schlechtigkeit eines Buches beklagen, sondern nur den Titel. Die lügende Aufschrift allein ist's, die Tadel verdient. Wenn ein Schurke sagt: „Ich bin ein Schurke;" Ein Heuchler — „Ich bin ein Heuchler;" — Wer hat sich zu beklagen, wenn er betrogen wird? Wer hätte sich zu beschweren, wenn jeder Autor eines Buchs, ihm seinen rechten Namen gäbe — Z. E.

Wenn Roußeau seinen Aemil genannt hätte — Glänzende Chimäre von der Erziehung. Teller, sein Wörterbuch — Versuch den historischen Sinn und den ganzen Geist des Neuen Testaments wegzuliterarisiren. — Basedow, sein Vermächtniß für die Gewißen — Redliche, halb vernünftige, kalte und schwachgegründete — Versuche zur Einführung einer allgefälligen Religion. Lavater seine Lieder — gereimte

reimte Prosa. Herder seine älteste Urkunde, eine nach Jahrhunderten halb enthüllte und halb wieder umwölkte heilige Schrift. Meister seine Vorlesung über die Schwärmerey, einige fade wizig seyn sollende untreffende Ausfälle auf ***. Spalding seine Nuzbarkeit des Predigamts; Predigerschnitt nach neuster Ordonanz. Semler seine Paraphrasis Ev. Joh.; Versuch kalte moralische Sentenzen mitten aus der innigsten wärmsten Action herauszuheben — u. s. f.

28.

Fragen,

wenn ich ein Buch lese.

Giebt mir der Autor reine Wahrheit? Wahrheit, wie Er sie würklich gesehen und gefühlt hat?

Giebt er mir wichtige, nüzliche Wahrheit?

Giebt

Giebt er mir sie mit gefälliger Miene, und vertraulicher Hand?

Ist sie mein, mein Eigenthum, kann ich sie bewahren, als einen zinstragenden Schatz?

Seitdem ich das Buch gelesen, entstand in mir eine neue Epoche des Denkens — Empfindens — Handelns:

29.

In dem Gebrauche der Mittel — klug wie die Schlangen; einfältig, wie Dauben — in Absicht auf den Zweck.

30.

Glaub, irgendwo gelesen zu haben, daß es gut sey, Frauenzimmern eine Prise über sich zu geben, und sie ein paar seiner Fehler sehen zu lassen — dann nehmen sie viel eher alles von uns an, als wenn sie an uns nur heraufschauen müssen —

Junger kräftiger Autor — sag dann und wann unter starken Kraft- und Lebens-vollen Worten — etwas gemeines, unbedeutendes; Sag's etwas nachläßiglich, daß mancher deiner Leser denke: „Das hätt' ich „besser gesagt" — Er vergiebt dir dann gern wieder ein paar starke Wahrheiten, und über dieß ist's das beßte Mittel ein gutes Buch würksam zu machen, wenn's Seiten hat, die angegriffen werden können.

31.

Weißst du, daß du Wahrheit hast, die fühlen muß, wer aus der Wahrheit ist — hast du sie geprüft, gewogen und nicht zu leicht erfunden —
Einen Kinderblick zum Vater der Wahrheit!
Einen Bruderblick auf die Welt!
Und laß sie in Gottes Namen ausgehn —
Sie wird sich durchschlagen — Ihr Vater im Himmel wird sie verherrlichen, wie das Angesicht seines Sohnes Jesus Christus — in das Lotterbuben speyten!

32.

Mögte doch wohl sehen, wie die Theologen unsrer Zeit — ein Buch aufnähmen, ihren Schülern empföhlen, ihren Lesern rezensirten — das anonym von Paullus, oder Johannes geschrieben und herausgegeben würde. Mögte dann aber auch die Christen-Gesichter sehen — oder das bloße Still-schweigen — wenn die Verfasser mit Gottes-stral im Gesicht hervorträten, und sagten: Hier sind wir!

33.

Item mögte wissen, wenn Paullus, Johannes und Petrus allenfalls noch unter uns lebten: Ob Herr Nikolai, oder die Mietauer Bibliothekare, oder die Lemgoer- oder Frankfurter, oder Wieland, oder das deutsche Musäum, oder welcher Monatschrift Verfasser sich am meisten Mühe geben würden, sie zu Mitarbeitern zu dingen? Und was man sich allen-

allenfalls von ihnen für einen Ton verspräche? — Wird aber sicherlich der Herren kaum Einer drauf antworten. Ist aber auch würklich dumm, mit dieser unhöflichen Frage in puncto einiger alten Schartekenfertiger unserm feinen Publikum beschwerlich zu fallen. Bitte also um Vergebung! Hab' aber doch diese oder eine ähnliche Frage würklich einmal gehört und gelesen.

IV.

Für
Jünglinge.

„Es ist der Fehler des Jünglings, sich
„immer für glücklicher uud unglück-
„licher zu halten, als er ist.“

Leßings Philotas

1.

Um Gottes willen, rascher Jüngling voll Idealen — Halte dich! Schließe dich an! Würke nicht, bis du mit treffender, siegender Kraft würken kannst. Harre — bis du Erfolg hoffen kannst! Und daß du nicht erliegest im Harren — geduldig werdest im Dulden des Bösen, dessen Reife noch nicht gekommen ist; Sieh' auf Gott und sein Ebenbild Christus! O Jüngling, schneidst du doch kein Hüneraug aus — bis es erweicht ist und die Wurzel sich los hebt? Erweiche erst, ehe du wegschneidest — sonst läuft Fuß und Leben Gefahr.

2.

Lieber Sanfter! Mit diesem deinem Aug', und diesem deinem Herzen — sub rosa! Sey mehr dein selber, wachse in dir und wurzle, daß deine Kinder unter deinem Schatten ruhen und nicht im Sonnenstrahl vergehen, wenn die düftende Linde, an die du dich schmiegst, vom Hauche der ewigen Wächter angeblasen, vergehet, und ihr Schatten schwindet in die Wolken. — ! !

3.

Suche das ganz zu genießen, was du hast — und genießen wollen, was du nicht hast, wird dir vergehen — Hör's! daß nicht dein Arm saftlos werde, und lahm vom vergeblichen Ausstrecken, auch nicht mehr vermöge zu umfassen, was vor dir ist.

4.

Unbesonnene Gefälligkeit und Darbietung kann dich in Verdacht der Falschheit bringen, kann so gar, **muß Quelle** der Falschheit werden.

5. Der

5.

Der Greis — hindurch ist er durch eine große Strecke dieses Schattenthals — manche Thräne nun vertrocknet, manch Leiden ausgelitten — Er lagert sich nun, und siehet zurück und vorwärts; — Dann auf die große heilige Ruhe jenseits des Berges — vielleicht ist er bald erstiegen. Siehe! dort wohnet sein Sohn! Er eilte ans Herz seines Vaters — Er trocknet ihm eine Thräne vom Aug, und wälzet die Steine vom Weg. Noch mehr Steine sind da. Sohn! komme bald, und wälze sie weg, und laß auf Sohnes Arm die Hand deines Vaters ruhen.

6.

Wenn Euere Lehrer, ihr Jünglinge, getheilt, wo sie Eins seyn sollten, und Kriegführend gegen einander vor euerm Angesicht — zur Rechten der eine Euch weiset, der andere zur Linken — Dieser heut als hohe Weisheit anstaunet, was der andere Morgen als Narrheit höhnet — Jünglinge, wer muß euch

nicht bemitleiden? Und — mehr noch euere Lehrer?

7.

Mögt' einmal ein Büchlein machen — eine Art Vademekum, nicht zwar ein Vademekum für lustige Leute, wie das Nikolaische, worinn so viele Schandgeschichten enthalten sind.

Nicht — ein Vademekum für Leute, die immer lesen, und immer gleich unwissend bleiben, immerdar lernen, und nimmermehr zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Nicht — ein Vademekum für hochgepuderte und tiefleere — Hirnschädel, die, ohne jemals zu denken, über alles hinfahren, alles absprechen.

Aber — ein Vademekum für den Wahrheit suchenden Jüngling voll Sehnsucht nach Gewißheit, nach That und Seyn — das ihm Merkstäbe an die Hand gäbe — zu suchen, zu finden, zu erklimmen — Wahrheit, Freyheit, Ruhe — das ihn sicherte vor Kälte des be-

bedenklichen Alters, und vorm Strohfeuer Eitelkeit-reicher Jugend — das ihm viel nähme, aber noch mehr, viel mehr gäb', als nähm'. O heilige Stunde der Ruhe, es zuschreiben, wann kömmst du mir vom Himmel herab!

8.

An . . .

Selten treff' ich Sie wo an. Aber wo es geschieht — auch in der größten Gesellschaft, sucht Sie mein Auge, weilt so behaglich auf Ihrem Antlitze, ahndet eine so feine Seele, ein so edles zartes Herz. Ich weiß, daß Sie am wichtigsten, was ich glaube — mehr als zweifeln; Weiß, daß man kaum weniger glauben kann, als Sie glauben! — Und dennoch ahnd' ich so viel Sympathisirendes mit mir in Ihnen — und weiß auch, wie man so was wissen kann; Daß wann ich anders Sinnes würde, ich nur Ihres Sinnes würde, und so auch Sie. Zwo Denkensarten könnten unmög-

möglich entfernter scheinen und näher seyn, als die unsere.

Vor einem Jahr saß ich mit Ihnen und einem Schulgerechten Philosophen an Einer Tafel — das Erstemal in meinem Leben. Ich weiß wohl, verdammter kann kein System seyn, als das Ihre, und gepriesener keins als jenes Herrn. Aber ich fühlt' es, wie lieber ich mit Ihnen in der Hölle, als mit jenem im Himmel wohnen mögte. Edler! Sie scheinen so viel zu leiden, und dieß zieht, so oft ich Sie sehe, mein Herz so stark an Sie. Ihr Bild ist mir tief eingedrückt. . . . . . „Was ich will?" Das fragen Sie nicht. Ich begegne Ihnen gern, wie ich kann. In diesem Billet z. B. das ich mit weit mehr Schein der Seltsamkeit Ihnen unmittelbar zugeschickt hätte; Wie wol mir das thun muß, fühlen Sie selbst, oder — ich habe mich an Ihnen betrogen; Dann verstehen Sie aber auch nicht einmal, daß es an Sie geschrieben worden.

9.

R. an . . R. in H.

Mein lieber junger Bruder! — Bist du mir doch so lieb, als der erste meiner Brüder mir war, der erste der Freunde! Ich hoffe, du fühlst noch meine Hand, wie sie in deiner lag. Da sagte mir mein Herz — das selten weissagt, und sich auch selten betrügt — „Du wirst ein Mann werden!“

R . . Du wirst's gewiß, eile nur nicht, es zu seyn. Sieh dich um, lieber Bruder an alle die Männer, die du jezt um dich hast. Willst du ausbrüten den Saamen, den sie ausstreuten, und ihm Leben geben: So warte noch lange, ehe du würkst. Du bist noch in dem glücklichen Alter, wo du verborgen leben kannst, verborgen die Welt durchwandern. Gehe und lerne, und siehe, wie die Weisen aller Zeiten die Welt angesehen haben. Rede nicht, wirke nicht, bis du das hast. — Dann gehe — dann reiß um, was Wahn und Stolz und Bosheit erbaut hat. Sichte, was daher

daher kam! Stelle auf die Trümmer der Wahrheit, die du überall zerstreut finden wirst, und mache ein ewig daurend Monument draus. Die Edlen, die dir vorarbeiten, stelle alle um ihr Monument auf. Herrlich und gut! — Aber die Welt kennt's nur als S . . und H . . Monument. Bau du eins aus der ewig erkannten Wahrheit aller guten Menschen. Das wird allen sichtbar werden — Nur eile nicht, theurer Jüngling, ein Mann zu seyn!

Ich habe viele Jahre vor dir. Ich werde nahe bey ein Greis seyn, wenn du oben, bey der obersten, auf der Scene stehen wirst, wie will ich dich dann seegnen, wenn ich, ehe ich mein Haupt niederlege, noch durch dich das Monument der Wahrheit aufgerichtet sehe, von dem ich hier und da nur Trümmer aufscharre, und die ich noch nicht ganz aus dem Schutt heben kann. —

Dein Engel halte dein Herz rein von Stolz und Ehrdurst! Schmachte nach Wahr-

heit,

heit, und achte es gering gelobt zu seyn, als von Gott und Geistern Gottes. — Lebe wohl — Liebster — Komm einmal zu mir; Wir wollen dann inniger reden, von dem, was du der Welt seyn sollst, und kannst, und wirst! —

10.

„Auf jede Seite deines Werkes einen neuen „treffenden unvergeßlichen, leuchtenden Wahr„heit-reichen Gedanken — der im Verstande „neue Gedanken, — neue Thaten — würkende „Empfindungen im Herzen würkt — wenn du „das nicht geben kannst,“ sagte jemand zu einem Jüngling, der Miene machte, Autor zu werden, „so werde nicht Autor.“

11.

Wenn du nicht selber Wahrheit siehest, fühlest, forschest, hast; Wenn's dich nicht treibt und drängt, am Morgen, wenn du erwachest, und zur Mitternacht, wenn der Schlaf dein Auge flieht — die Wahrheit zu

sagen

sagen und mitzutheilen — wenn du nicht — strebest, fort — fortstrebest über die Welt, die dich umgiebt, und die Zeit, in deren Strom du hingeworfen bist — wenn du nicht ahndest, vor empfindest, vor ergreifest die Freude der Zukunft; Dir nicht mehr gilt — das stille Frohlocken des einsamen Lesers im Walde — oder die sanft abschleichende Zähre des Muthlosen, der Kraft durch dich fand — als all das Bübische Necken, Kothbespritzen, Posaunenschall des Lobs — von wem? vor wem? woher? wozu? wenn du nicht alle das rasende Lob und Tadelgeschmier gedungener Studenten oder waschhafter Proseßorn — als Staub in Pöbelsaugen verachten kannst; die Wahrheit nicht liebest, wie dich Selbst — und dazustehen kannst, wie zu deiner Existenz —

Freund, Bruder, Sohn — so schreib kein Wort für die Welt.

V.

Für Leidende.

„Ob sie wohl vor den Menschen viel Leidens
„haben, so sind sie doch gewißer Hoff-
„nung, daß sie nimmermehr sterben."

Sapientia.

1.

Zufriedenheit mit sich selbst — Enge ist zu ihr die Pforte, und der Weg schmal — aber, wenn ich einmal mich durchgewunden durch die enge Pforte — dann laß alles um mir und über mir krachen und zusammen fallen und einsinken — Er weicht nicht, der Fels, auf dem ich stehe.

2.

Wem Leiden nicht Stärke giebt — Was wird ihm Stärke geben?

3.

Nur der kann leiden, der lieben kann.

4.

Kalt ausgesprochene Verkündigung bevorstehenden Unglücks, ist oft nichts als Zeichen aufs höchste getriebenen Kummers, der sich nach langem vergebenem Kampf' an den Centner schweren Gedanken des Elends endlich knirschend gewöhnt, erstarrt, sich ihm entgegen wälzt — wie ein Blitz in der Nacht, zur Raserey auffährt und wüthend sich in den Abgrund stürzt — Und Menschen — wo habt ihr Heilmittel für diesen Zustand? Wenn du keine hast, Religion! wer hat?

5.

Der Gebrauch, die Benutzung von Unglück — besonders vom Verlust einer geliebten Person — ein sicheres Unterscheidungszeichen der Guten und Bösen.

Jene zerfließen in Wehmuth, und schmiegen sich mit wärmerer Liebe an lebende

Freunde

Freunde — oder an den Freund aller Liebenden und Leidenden.

Diese zeigen auch Wehmuth und Schmerz; Aber ihr Schmerz artet aus in Verdrießlichkeit und üble Laune, wodurch ihnen die Menschen um sie her verächtlicher werden — Gott entfernter.

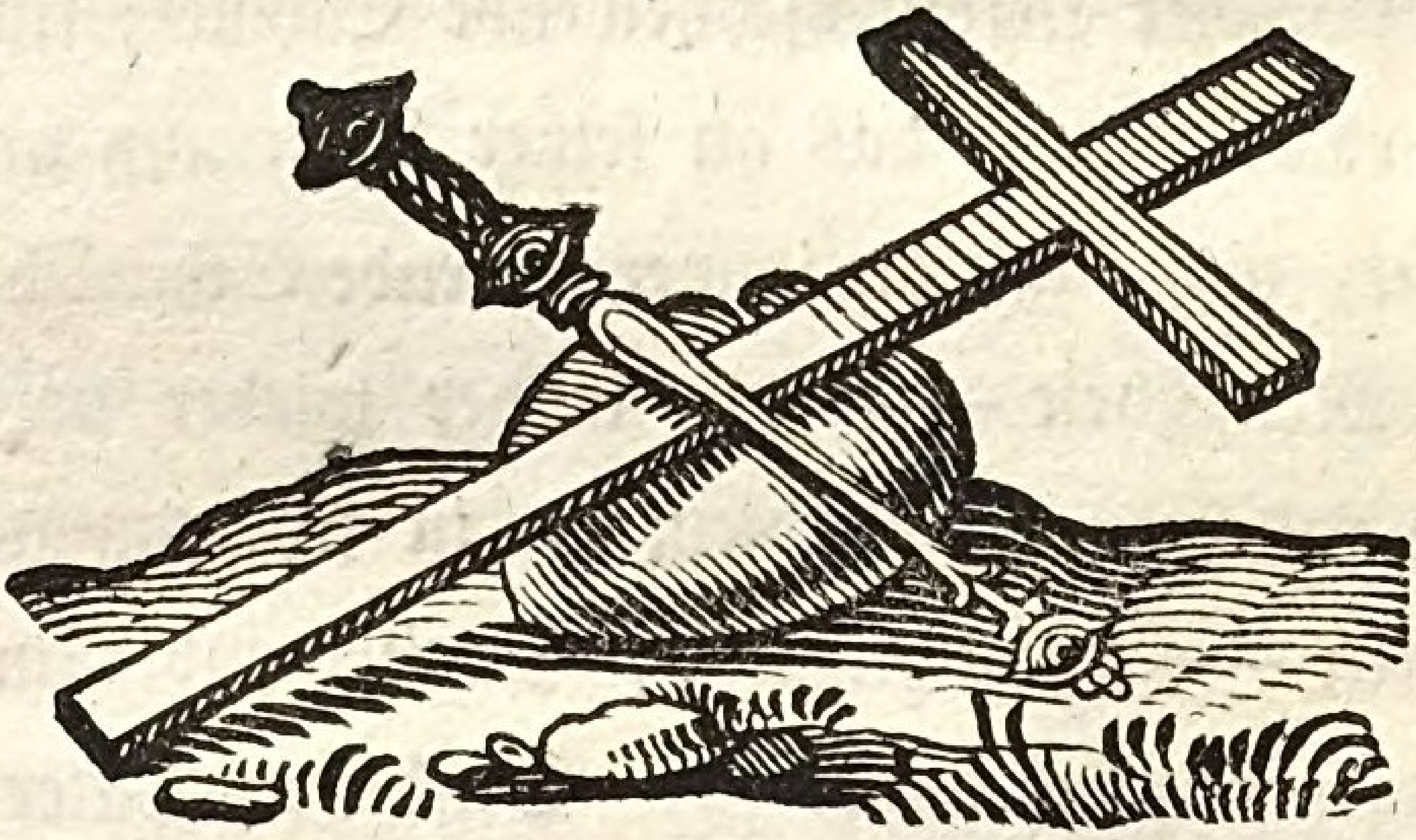
6.

Welcher tiefdurchschneidende Schmerz für ein edles Herz, das an seiner Beßerung arbeitet, und fühlt die immer sinkende Schwäche der Menschheit — sich immer wieder vom Himmel herunter geschleudert in schlammigte Tiefen — voll Kämpfe, Zweifel und Ringungen mit sich selber — Send ihm, Vater! einen Engel des Trosts von deinem Himmel, oder deiner Erde!

7.

So wahr Gott lebt! — Kein Augenblick in jedes Menschen Leben ist ohne wichtigsten Zweck der Fürsehung.

Dieß wiederhole dir noch so laut du's kannst, der du am Abgrunde finstern Unmuths dahin zitterst. Brüder, wiederholts euren Brüdern, ehe sie am Abgrunde des finstern Unmuths hinzittern.



VI.

VI.

Charaktere.

„Herr! du schonest aller, denn sie sind
"dein!" —

Sapientia.

I.

Wie Er nicht achtet das Gewühl der Ameisen um ihn, und das Mäusegepfiff und das Insektengesumse! Wie er so groß und stille und fest seinen Gang fortgeht; Aber siehe! Der Beyfall, womit dort die wenigen auf ihn sehen — er tröstet ihn in Stunden menschlichen Gefühls, daß er nicht erliege — Sein Name ist bekannt, wo Waizen wächst — Rathe! —

2.

Adlerskraft in seiner Naswurzel, schnelle Willensthat — in seiner Stirn! In seinem Blicke Trunkenheit vom Einathmen der Menschen Freude — sah ich. . . Aber durfte mich nicht nahen dem edlen Jünglinge.

3.

„Herr, erbarm dich seiner! (hört ich jemand bey einem Vorübergehenden leise sagen —) Er hat so dünne Waden, und „Hausbrod ist ihm zu stark — Reich ihm „doch einen Bißen dünn geschnittnen Biskuit, „daß er Kraft habe, hinzugehen, um vom „Nichtsthun auszuruhn" —

4.

Wie Liebhaberey auch einen guten Menschen unmenschlich machen kann! — „So „lang' es Pferd und Hunde giebt —" sagt' ein Jäger und Reiter — „werd' ich an kein

„Mäd-

„Mädchen denken, es zu heyrathen" — und doch hat dieser Mensch sonst würklich das beste Herz von der Welt.

5.

Wie er daher geht, so leicht durch die Straße — Sein Haar in krause Locken getheilt mit Puder und Pommade überschwenglich — das seidene Mäntelgen in der Tasche — hätt'st du's geglaubt? — Nun thronet er hoch in den Wolken, umfaßt mit beiden Armen die Erde — spricht — Es werde Nacht! Und er wirft durch die Nacht hin den zückenden Lichtstral — Sie reiben sich unten die Augen — — und — wie heißt der Erleuchter — — —

6.

Warum geht der so gebückt einher? Er sucht abgefallene Früchte, die der Wurm schon angenagt; und hängt sie wieder mit Zwirn-

Zwirnfaden an dürre Zweige — Noch ein Wind, und er ist gefallen!

7.

Ein Charakter, wie Waßer, hat keine Form,
Nimmt die Form jedes Gefäßes an —
dehnt sich durch Wärme aus —
verdämpft am Feuer —
kann auch gefrieren und Blasen werfen.
Item — hat keine Condensibilität.
Endlich — keinen Geschmack. —
und nährt nicht —

Ist übrigens zu vielerley Geköch und Gemäch unentbehrliches Vehikulum — und in unsern Zeiten nach des alten Pindars Ausspruch —

Das „Beßte" —

hatte jedoch nie keine Nation zur Anbetherinn, war nie eine Gottheit — wie Sonne, Mond und Feuer ꝛc.

8. Der

8.

Der Harlekin.

Sein Gang — was Gang? Er kann nicht gehn!
Sein Blick! — was Blick? Er kann nicht sehn!
Sein Wort! was Wort? — Er spricht ja nicht!
Sein Thun — was Thun — all, was er macht,
Ist, daß er nicht ist — lügt und lacht.

9.

Cleanth — ein lang gebildeter feiner Jüngling! Blaß, stolz und sanft tretend. . . All sein jugendlich Feuer in politische Form gezwängt; — Weiß schon zu schweigen, wie ein alter Staatsmann; Zorn zu verheelen und innigen Grimm in sanfte Trockenheit und Ruhe zu hüllen — und erst 22. Jahr alt — — O Gott! wie haben ihn alte fühllose Philister oder Philo's auf immer und ewig verwahrloset!

10.

Porträt.

Ein Mann, der, wenn er steht und geht,
Den Denker spielt — mit Gravität!
Bleich wie der Neid! voll Majestät
Die großen Augen langsam dreht —
Und alles, was er nicht versteht,
Mit halben Worten stolz verschmäht,
Sich Mittags, Mittnachts, früh und späth
Mit Ruhme, den er nicht hat, bläht,
Auf langer Männer Schultern steht,
Wer nicht Hutab vorübergeht,
Mit Stein und Speichel übersät —
Seht ihr dieß alles, Freunde, nicht
In diesem flachen Schulgesicht?

11.

Der Freude hat an den Fehlern seines Bruders? Sie bekannt zu machen, zu vergrößern sucht? Ihm solche andichtet, die er nicht hat? Der sichs zur Ehre rechnet, ehr-

würdige Tugend zu beschimpfen, und das Verdienst anzuspeyen? Der sich von seinem Irrthum durch keine Darstellung des Gegentheils will belehren lassen? Der immer voll Verachtung auf alle herabschaut, die die Gerechtigkeit vertheidigen, und sich der Unschuld annehmen? Der das Böse an seinem Freunde liebt, und das Gute an seinem Gegner hasset? Der den haßt, der ihn liebt, den verfolgt, der ihm sein Herz auf der Hand entgegen bringt? Denen nachläuft, deren Bosheit er erkennt, und die flieht, die ihn mit Güte verfolgen? Der verstummt, wenn er der Lüge überwiesen wird — und sich wendet, und die Lüge noch ärger wiederhohlt — Wer wird aus dessen Hand eßen? und auf deßen Schooß sein Haupt niederlegen, wenn er müde ist? Wer ist rasend genug, sich den zum Freunde zu wünschen? und deßen Herz ein gutes, edles Herz zu heißen?

12.

Lang und hager — zaghaft und schweigend geht mir die feinste, zärteste Seele vorüber! Ganz Aug und Ohr — das Gute an andren, an sich das Fehlerhafte zu bemerken — Lichtheller Verstand — reiner jungfräulicher Geschmack — Güte, die alles Böse um sich mit sich selber tingirt — Bescheidenheit, die nie sich nennet, nie sich nennen hören, darf — microskopisches Auge für jede Regung des Stolzes in sich, der Demuth im andern — O Gott! wie kann ich's dem Jüngling sagen: Du bist edler, als du weißst.

VII.

Ueber Schriften und Schriftsteller.

„Alles, was ihr thut mit Worten oder
„mit Werken, das thut alles in dem
„Namen des Herrn Jesu —“

1.

Ich erinnere mich in einer Rezension von Herder gelesen zu haben: „Wenn er die Provinz der Theologie abtreten müßte; Er „wäre noch Potentat genug.“ Ich sage: „wenn er keine Provinz mehr hätte, als die „Theologie: Er wäre noch Potentat genug.“

2.

„Herders Schriften,“ sagte neulich einer — Leser, du würdest erstaunen, wenn du wüßtest, wer? . . . „machen entweder „den Leser rasend und toll — oder himmlisch entzückt.“

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

3.

Mach einmal, lieber Herder, dem Gekreisch über deine Dunkelheit mit einer deutlichen popularen Schrift ein Ende! Bitte, bitte! — Du kannst's und willst's... Aber, beweis in dieser Schrift deutlich, daß deine Deutlichkeit noch zehnmal furchtbarer ist, als deine Dunkelheit.

4.

Wenn ich etwas über die Bibel lesen mag, so behagt mir Herder am besten! —

5.

Es ist ein Unglück, daß so viele Goethen von Seite seines Witzes und Verstandes, und nicht seines Herzens kennen!

6.

Wenn ich Hamann wär, ich ließ meine Sachen freylich auch, wie er, in 4.to drucken, die steckt man so leicht nicht hinters Fenster, und läßt sie auch nicht zu was anderm

binden,

binden, wie die Herren zum Ex. die Leidensgeschichte des seel. Werthers und hinten drein all die Eseleyen von den Freuden bis zu seiner Pein in der Hölle.

7.

Klopstok — Du hast ihn gesehen den erhabensten Dichter! — In die Höhe seines Geistes reicht kein Auge — und in die Abgründe des Leidens, in denen er wandelte, senkte sich vielleicht noch nie die jammer vollste Seele —

Hast du das Gekreische der Insekten gehört die um seine Republik herumkrabbeln?

8.

Wie man in aller Welt auf den Einfall hat kommen können, daß Klopstok mit seiner gelehrten Republik einen literarischen Despotismus einführen wolle? Was ich eine blinde Kuh bin, hab's Buch ein paarmal gelesen und davon nichts darinn gesehen.

9.

Interessante Scenen des häuslichen Lebens — Vorschläge zum Beßten der Menschheit, die so möglich auszuführen sind, als — daß ich morgen um 4. Uhr aufstehen kann — Hervorführung der bescheidenen und verborgnen Tugend — Ausgeführte, unwiderlegliche, fühlbare, neue, zeittreffende Wahrheiten, die in jedem Verstand, der sie zu fassen, in jedem Herzen, das sie zu fühlen im Stand ist, Epoche machen müßen — Männliche Zurufe, die gehört werden müßen — Treffende Charakteristik der intereßantesten Werke für die Menschheit — ohne schwankende Züge — Das ists, was ich nun immer in den **Ephemeriden der Menschheit** erwarte.

10.

Wer ists, vom Aufgang bis zum Niedergange, wer, der's einem gewißen beynah' immer seichten, äußerst partheysüch-

rigen — allgefürchteten nie geliebten Schriftstellerrichter? Modephilosophen? Nordpolkälte verbreitenden — schwammigten Herz-Kraft und Genielosen äußerst eiteln Autor sage — Das bist du: So sage, daß er's höre; daß es hören, die ihn anbethen, anbethen, wie gewiße Geister einen gewißen Geist in der Meßiade —

„Wenn er da ist, mit Ehrfurcht, und wenn „er weg ist, mit Hohne" —

11.

Sophiens Reisen ist doch einer von den besten deutschen Romanen, die ich gesehen; Nur die unendliche Episoden und die Waßerteiche hin und wieder — behagen mir nicht. — Metaphysik des Lebens sollt es heißen.

12.

Aber Robinson Crusoe — o, Gott weiß, wenn ich ihn so als n' Knabe weg-

packen konnte — und in sieben Winkel verstecken, vor dem Murrkopf, meinem Onkle, und ihn hervornehmen und mich mit ihm hintern Strauch setzen, und ganz in ihn mich senken, ihn Mutterseel allein auf seiner Insel Ziegen melken — und Waitzen såen sahe, o lieber Herre Gott! daß du mir nochmal solche Stunden verleihtest in deinen großen Gnaden!

13.

Ob nicht noch viel Gutes z. B. aus dem Englischen zu übersetzen wäre? — Schmeiß nun alle schlechte Uebersetzungen weg. Wo haben wir den lustigen Hudibras, der doch, wie man sagt, für unsere Zeit ein so heilsames Gegengift der Schwärmerey wäre? — Wo den Prior, der unsern Anakreonten den Reihen führen würde? — Wo den Cowley, der so gute Oden gemacht hat, als die besten von Uz —? Wo haben wir den lieblichen Grey — unsers Cronegks stärkern Bruder

der —? Wo den ernsten Parnel und den leichten Waller? Wünschte bisweilen, daß wir auch solche lyrische Schätze hätten, wie die Engländer — doch Klopstoks Oden! —

14.

„Wer Bodmern gesehen, und seine Briefe an Freunde gelesen hat — und ihn nicht für einen der originellsten ausgezeichnetsten, liebenswürdigsten Menschen hält — — schäme sich seines Nichtgefühles der Menschheit“ — schrieb mir neuerlich Lavater — und da ich Bodmern sahe .... wie wohl ward mir! Ist das der Mann, den Deutschlands Knaben anbrunzen? ..

15.

Berkeley — das war auch ein arger Mann — Hörst du, wie die Knaben ihn so hübsch zu widerlegen, sein proton Pseudos so fein ans Tageslicht zu bringen wissen —

Kannst du ihn widerlegen? — Und wenn Wahrheit wäre sein System — was verlierst du? — Der Ziegel, der vom Dache fällt, tödtet er dich weniger? und der Händedruck deines Freundes ist er dir nicht Wonne? — Deßwegen aber bin ich dennoch lange kein Berkleyaner, so wie denn von allen andern keiner seyn will, als wenn ichs würdig wär — ein Christianer.

16.

Bruder Jung! bist ein herrlicher Mensch, und Gott gab dir viel Wahrheit und Einfalt — aber zum Schriftsteller unsrer Zeit scheinest du mir nicht geboren zu seyn.

Daß du dich an Nikolai machtest. . .

Schlangst du deine Schleuder auch wie David im Namen des Herrn der Heerschaaren, dessen Ordnung dein Goliath schmähte? . . .

Lie-

Lieber — warum streiftest du ihn dann nur am Arm, und am Helm — und warum fuhr dein glatter Stein nicht in die Stirn ihm, daß er zur Erde fiel in seiner furchtbaren Rüstung, sechs Ellen und einer Hand breit lang — mit seinem Speer, gleich einem Weberbaum?

17.

„Das Buch hat gar keinen Eindruck auf „mich gemacht. Es ist voll Schwächen —" Sagt' jemand vom Sendschreiben an den Bremischen Prüfer der eigentlichen Meynung von Lavater —

„Haben Sie doch nur die Gütigkeit, und „streichen erst die Stellen an, die Ihnen voll„kommen wahr scheinen — denn will ich „Ihnen alle schwachen Preis geben."

Aber das werden die Freunde der Wahrheit wohl bleiben lassen! Denn die fischen gern im Trüben — und damit das helle trüb werde, — was thun sie?

18.

Einem großen — von vielen angeschryenen — von wenigen genug geschätzten heutigen Schriftsteller, dient sein beklagter dunkler Stylus nicht selten zu Brücken über Klüfte seines sonst ungeheuren Wissens.

19.

Deutsche Chronik — wie oft treffende Diktion — unterm Harlekinsstyl — aber wie selten tief aus der Seele quillend ohne fremde Phraseologie, ohne Schaum der Modescribenten — Schade, daß der Mann sich nicht auf die höchste Spitze des Geschmacks hinaufschwingt, und sich auf niedrigern Regionen begnügt.

20.

Keinen wahrern Titel hat vielleicht lange kein Buch gehabt — als Bahrdts

neueste

Offenbarungen Gottes — Sie sind in

der That so neumodisch, daß man von ihrem ehrwürdigen Alter wenig mehr sieht.

21.

Herr J. in S. beym M. wohnhaft, sagte neulich von einem Buche: „Schlecht und „voll Sophismen! — „und Sie finden dieß „Buch schlecht?“ fragt' Ich. . „Ein einziges „Sophism', wenn ich bitten darf — — „O auf allen Blätern —“ „Also nur ein „einziges —“ indem ich J. das Buch übergab — der hin und her bläterte, roth wurde, blaß wurde, las, wiederlas, einen Sprachfehler hier, dort einen Druckfehler rügte — „Aber, wir sprachen von Sophismen“ —? Nun — das will ich eben nicht „sagen, ist aber doch schlecht geschrieben“ — that das Buch zu, legt's auf die Seite, blieb einige Minuten stumm, und — hatte die Impudenz — denselben Abend noch in einer großen Gesellschaft zu sagen — „Das Buch „wär' eine Kette von Sophismen.“

22.

22.

Ueber Böhm.

überschlagt's ihr Kleingeister, Halbdenker, Modephilosophen!

Behüte mich Gott, daß ich einen Menschen zum Böhmisten machen, oder ihm seine Schriften empfehlen wolle. Ich erschrecke, wo ich sie erblicke, denn noch nie hab' ich sie in Händen gesehen —— von Männern, die selber gehen und stehen, denken, fühlen, handeln —— Gold von Schlacken scheiden, und Gold Gold nennen —— Aber! über die elenden Lacher, Achselzücker, —— was soll man sagen, die weder Stärke, noch Verstand, noch Unpartheylichkeit haben —— seine Schriften bloß als Phänomen sonderbarer Menschheit zu schätzen, und zu prüfen! O die seidenen Herren! O die seichten Luftspringer, die Modeschriftsteller —— mit all' ihrer Deutlichkeit, Politur, —— und —— namenloser Kraftlosigkeit —— sollten wir eine Seite zu-

sammen arbeiten, wie ich zwanzig, dreyßig, fünfzig aus jedem Bande seiner Schriften ausziehen wollte. O wie man über die Diamande erstaunen würde, die da Hausenweis, wenn ihr wollt, aufm Mist liegen. Man muß alle Kraft sich zu schämen verloren haben, wenn man, ohne sich die Mühe nehmen zu wollen, einen Tag der Prüfung aufzuopfern, dennoch — das alle mit Pöbelgelächter anzischen und ho ho rufen kann. Der würde gewiß ein beßer Werk liefern, als alle mir bekannten Journalisten, Schriftsteller und Profeßoren unserer deutlichen Zeit zu liefern pflegen, der den Mann studirte, und für einmal einen Octavband auszöge — mit kurzen Erklärungen seiner Ausdrücke, die, so räthselhaft und chokant sie anfangs tönen, offt herrlich, unverbesserlich, kraftvoll, und poetisch sind — O — nur als Poesie einmal — betrachtet! Was wäre schon daraus zu lernen! Welche Fundgrube von Sprache! Wieland,

Goethe,

Goethe, Herder. . . Nur Ihr lacht hier nicht — — Her aber ihr — mit Eurem Hohngelächter ihr süßen Knaben! das wird nicht ausbleiben — Was — Ein Büchlein — das Böhmen lobt! O ihr Rezensenten! Welch ein Bißen für Euch! O ihr Thoren und langsamen Herzens den Weg der Vernunft zu wandeln! Euerer Göttinn! Und ihr habt ihn nicht gelesen, nicht studirt, nicht gehört? — „Sollen wir „dann dieß?" Nein! das sollt ihr „nicht — könnt ihr nicht —" Aber ihr sollt nicht verurtheilen, wen ihr nicht angehört, nicht verdammen, wen ihr nicht geprüft habt, oder ihr seyd alte Weiber, und keine Philosophen!

23.

Fragment aus meiner Bibliothek.

Homer.

Sophokles.

Meßias.

Klopstocks Oden.

Shakespear.

Oßian.

Noachide.

Sterns Reisen.

Antipope.

Asmus.

Epiktet.

Werther.

Götz von Berlichingen.

Bonnets Betrachtung der Natur.

Pfenningers Vorlesungen.

Patriks Gebethbuch.

Heßen Patriarchen.

Herders auch eine Philosophie.

Meynungen eines Layen.

Charakteristik der Bibel.

Zend = Avesta.

Toblers Erbauungsschriften.

Lavaters Abraham und Isaak.

24.

Von einer neuerlichen Schrift, die viel Aufsehens macht, geschrieben mit Kraft und Liebe, sagte Jemand — „Sie ist unaus„stehlich" — Warum? fragte einer, der heimlich über die Schrift knirschte, und dem dieses Urtheil unendlich willkommen war, aber nicht so willkommen die Antwort: — „Weil sie „mir eine unausstehlich-traurige Wahrheit ent„deckt — Weil sie mir beweißt, daß gewiße „Menschen — die ich ehrte, liebte und bloß „für schwach hielt — unverbeßerlich und „unüberzeugbar sind, und übers Licht, das „ihnen vorgehalten wird, rasend werden."

Räthseln in Hexameter.

25.

Trocken, langsam und schwer schleicht oder holpert sein Vers fort?

Weßen?

26.

Sechszig Ellen die Höhe — die Breite sechs, wie das Goldbild?

Was ist's?

27.

Praschelnd wie Waßer im Feuer — wie Waßer im Feuer verdämpfend —

Was?

28.

Pyramide — die steht im Staube, steht in den Wolken?

Was?

29.

Schöne musaische Arbeit das ganze Werk in drey Bändchen —

Welches?

30.

Meteor — das Erstaunen, das Schrecken des Volks und die Wonne?

Was? oder Wer?

31.

Sayfenschaum in der Sonne, bejauchzet von Kindern — und — nicht mehr —

Was?

32.

Allberühmt, allgelesen hat Blüthen doch nur, nicht Früchte?

Welche Monathschrift?

33.

Wie wird gerichtet die Schrift, die Schriftenrichtern den Kopf trift?

Siehe die Rezension dieses Allerley in der allgemeinen deutschen Bibliothek? —

34.

Lemgoer Bibliothek — Ein Abtritt an der Landstraße, dessen sich Vornehme und Geringe bedienen.

35.

Diesen Gedanken würde nun unfehlbar eine gewiße andere Bibliothek — unter den „wenigen guten oder erträglichen Gedanken diesen Versuchs" — mit Neidloser? Freude auszeichnen — wenn's — nicht — hier beygesetzt wäre. . . . . Mögt' aber um

der

der Herren willen, die man um so viel mehr verachten muß, je näher man sie kennt — kein wahres Wort, das nützen kann, weniger sagen. Wer gewiße Leute fürchtet, muß wenig Herz haben.

36.

Mögte auf eine gewiße kleine Brochüre die Vignette setzen:
Ein kniender Harlekin, mit der Umschrift:
„Erbarmet Euch meiner und lachet, denn ich
„thue dergleichen, als lacht' ich auch —
„Ich lüge von Anfang zum Ende — aber
„erweiset mir die Barmherzigkeit, mich
„glauben zu lassen, daß ihr mir glaubt!"

37.

Der Verfasser von Menschen, Thier und Goethe, sey er, wer er wolle, ist ein schaamloser Gotteslästerer und ein elender Skribent oben drein. Geßner kann das Ding nicht gemacht haben, denn Geßner ist kein Tropf. Gewiße Lotterbuben schöben gern ihre Eseleyen auf berühmte Namen.

38.

Habe doch lange Zeit kein Faderes, so ganz mit dünnem Leim von blödem Witz, paßablem Geschmack und Laune zusammen gepapptes Alltagsbuch gelesen, wie das 10,000mal gedruckte und schnell verkaufte deistische Romänchen, ohne Genie und Herz — genannt — Leben und Meynungen des Sebaldus Nothanker — Langsame Zusammensetzung zusammen geraſter Ingredienzen, wie auffallend — aber der Verfasser mit seinem Phalanx von kritischer Bibliothek kann sicher seyn, daß seine Höflinge, (ihr Namen ist Legion,) ihm seine Blöße nicht aufdecken werden. Brauchts auch nicht; Sie liegt am Tage — und ihr fehlt nur der erste Lacher — Nikolai. Wielands Agathon, Goethe's Werther — und der liebe Sebaldus — O alle drey Produkte des 18ten Jahrhunderts — welches von Euch erreicht das zwanzigste? Lieber armer Sebald — Keine Quatern auf 666 calculirt — hilft dir Reichthum erkeichen, den du nicht in dir hast. . . .

VIII.

VIII.

Theologie.
Religion, Bibel, Christenthum.

Ohe! Jam satis est!

1.

Wer nie, und wer immer — am Daseyn Gottes zweifelt — beyde scheinen mir gleich schlechte Philosophen zu seyn.

2.

Die ganze Moral Christi ist Ausdehnung der philosophischen Moral seiner Zeit — und die ganze philosophische Moral unsrer Zeit — ist nichts, als Wiedereinschränkung, Beschneidung, Verstümmelung der Moral Christi.

3.

Kraft, Liebe, rechter Verstand! Wie viel umfassen diese Worte! Die höchste

Vollkommenheit, wornach unser Weg geht! auch der Meine? ? . . . Paullus sagt — „das ist Geist Gottes" —!

4.

Was ist Wesen des Gebethes? Empfindung Gottes! Empfindung seiner Selbst — Seines Bedürfnißes — und der Allgenugsamkeit des Vaters aller in allen.

5.

Vom Christus der Theologen habens die Freygeister gewiß — Gott weiß, wie vielmal gedacht, was Elias den Pfaffen von ihrem Baal sagte: „Ist er über Feld? Hört er „nicht wol? Er wird dunkle Augen haben. „Vielleicht schläft er." — Ob sie, die Herrn Theologen, zu diesen lästerlichen Gedanken auch einige Veranlassung gegeben haben mögten, und womit — ob mit ihrem Gebeth, mit ihren Thränen, voll Sehnsucht nach Offenbarung Christi? oder mit

Dogmen und Zankgeschrey — Wie kommt's, daß dieß die zarten Gewißen dieser Herrn nie noch hat rügen mögen — Nach der Weisheit, die in ihnen ist?

6.

Man sage mir doch, warum steht in keiner der Homiletiken von Tellers an bis zu Bahrdts . . „Lieber Prediger, wenn du „über die Liebe predigen willst, so geh erst „und tröste einen Leidenden und genieße das „Glück eines Fröhlichen. Und schau, ob dir „das nicht einen Commentarius ersetzen kann." S' ist aber so unsystematisch — und führt zur Barbarey!! Zur Vergeßung des Schönlateins, das izt zur Wiederherstellung der Religion — zur Wiederdarstellung eines lebendigen Gottes — Ach! so unentbehrlich ist — Wie Was? Wie Weisheit, einfältiges Aug, feinfühlende Seele, redliches Herz! . . .

7.

Genieße und fühle erst dich selber; Alsdann wirst du die Edlen deines Geschlechts genießen und fühlen können — Durch diese wird dir Christus anschaulich — und in Christo offenbart sich die Gottheit.

8.

Haltet zusammen, ihr Guten, kennt Ihr Euch, kennt Ihr Euch nicht! — Vertheidigt einander! Schäme sich keiner des andern! Die Bösen halten auch zusammen — aber — nicht so fest! — Wenn wir zusammen halten; unser Zehen jagen Tausend — und unser Kleinster sey wie David vor dem Gathäer, der ihm Hohn sprach.

9.

Giebt's dann kein Mittel zwischen Aberglauben und Unglauben? daß man aus Furcht ins Eine zu fallen, immer in's andere fällt? — Wer so? . . . . Die meisten

Phi-

Philosophen und Theologen unserer Zeit — und alle Thoren und Schwachköpfe der Vor- und Nach- und Mitzeit! —

10.

Glaub an dich selbst — Wahrheit reiches, aber leicht mißverstehbares Wort; Beßer übersetzt durch Paullus: Erwecke die Gabe, die in dir ist.

11.

Die ersten Christen wußten, wann und wie sie Christen wurden — Uns kömmt das Christenthum unmerklich im Schlaf. Ehemals mußt' es erkämpft seyn — izt stiehlt es sich incognito ins Herz! Glückliches Jahrhundert! Dafür aber weiß auch niemand, ob er Christ ist?

12.

Mich dünkt, ein reiner ganzer Christ nutzt der Religion mehr, als ein neuerfundener Beweis für die Wahrheit derselben, und

Ein

Ein Christ ist mehr Commentar über die Bibel und das Evangelium, und die MenschenNatur und Christus und Gott, als alle, noch so zahlreiche Bibliotheken — und noch so brilliante Akademien — auch mehr wehrt und wichtiger als 100 — octav und viertels Christen.

13.

Von jedem unnützen Wort Rechenschaft geben!

Welch ein Donnerwort für die unendlichen theologischen Schwätzer, die mit ihrem bißchen Schulweisheit — Alles Gefühl von Religion, alle Kraft zu leiden und zu würken — wegwaschen!

14.

Das Korn ist so alt, als die Welt; Man pflanzet dasselbe noch jezo, obgleich Zucker und Caffee aus Indien kommen. Es ist izo noch unentbehrlich, und wird's bleiben, bis ans Ende der Tage — Weder Zucker noch

Caffee werdens verdrängen — Die göttliche Offenbarung an die Ersten Menschen ist jezt noch vorhanden, und wird allezeit da bleiben, unentbehrlich bleiben, und wenn alle Schriftsteller der Welt sich Tag und Nacht müde schafften, und schwizten, uns durch ihre Confitüren das nahrhafte, schmackhafte und geseegnete Brod der Offenbahrung zu verleiden. So hört' ich — in einer sehr ärmlichen Hütte — einen Bauer sagen — der vermuthlich Apostel geworden wäre, wenn Christus noch auf Erden lebte.

15.

Die Erkenntniß ächter biblischer Religion sollte von Philologie, Critik, Antiquitäten u. s. f. abhängen?

Ha! Göze des Jahrhunderts! angebethet von seichten Köpfen! geschohen und geflohen von tausend guten! Ha! wir stürzen dich noch von deinem Throne!

Her-

Hermenevtische Wissenschaften! euren unläugbaren Wehrt, aber auch die Gränzen dieses Wehrtes, und der ächten biblischen Religion gänzliche Unabhängigkeit von euch soll gewiß noch in Sonnehelles Licht gesetzt werden! auf daß befriediget werden die guten Menschen all, die der Tyrann unsers erleuchteten Jahrhunderts verscheucht; denen ab dem Widerspruch eckelt: Göttliche von akademischen herzlosen Tongebern abhängige Volkes Religion!

Schlagt den Pralern auf den Mund, wenn nicht erfolgt, was da verheißen ist.

16.

Der Priester Jupiters — opfere Jupitern!
Jupiter war doch in seinem Sinn ein würkliches Wesen!
Der Diener Christus — predige Christus!
Der Philosoph — den Gott der Philosophen!
Der Gott der Philosophen —
die Vernunft?

Wo

Wo thront sie? Wo hat Sie Ohr und Stimme? zu hören und zu sprechen? Aug und Hand? zu sehen und zu helfen? Und ich will Ihr zu Fuße fallen, und den Saum ihres Kleides küßen. Aber ist nicht das schwächste würkliche Wesen ein beßrer Gott — als das berühmteste und angebethetste Abstraktum? Ein treuer Hund — nicht anbethenswürdiger, als ein Idol, das aus Schall nur und Buchstaben besteht? das nicht meine Stimme hören, und meiner Frage nicht antworten kann?

17.

Hätten wir nur ein Buch in analogischer oder paralleler Sprache mit der Bibel, dessen Vernunftmäßigkeit und Wichtigkeit den Auslegern so gleichgültig wäre, als sie's den meisten Auslegern der Bibel nicht ist, wie vortreflich würden die elenden Verlähmungen der Kraft- und geistvollen Sprache des neuen Testaments, die man sich heut zu Tage, mit

einer kaum begreiflichen, und wenn das Testament vom Spinosa oder Bayle herrührte, unverantwortlichen Schaamlosigkeit erlaubt— wie würden sie dadurch prostituirt—und Zendavesta ist die Erfüllung meines Wunsches. Mögen nun die, die nicht wollen, daß Christus über sie herrsche, taub und blind dran werden!

18.

Die ihr mit heiterm, einfältigem Auge in die Welt hinsehet — seht ihr nicht viel Noth — größere und kleinere Noth — Elend, Jammer? Höret ihr nicht oft Seufzer und Wehklagen, in Pallästen und Strohhütten?

Menschen mit Menschensinn und Menschen-Herzen — ist's ein Menschen unwürdiger Wunsch, daß dieser Noth abgeholfen, dieß Elend gemildert — diese Seufzer, dieß Wehklagen in Freuden und Ruhe sich enden?

Wenn's auch nur schöner Traum wäre, daß Jesus Christus der Minderer dieser Noth,

der

der Mehrer und Wiederhersteller voller ganzer Menschenfreude sey — wenn's auch nicht so sonnenhell im N. T. stünde, als es drinne steht — Wäre darüber zu lachen — Wäre so rasend dagegen zu schreyen? Nur die lachen und schreyen, die sich mit dem hohen entweihten Namen Menschenfreunde brüsten, und Feinde Gottes und der Menschen sind!

19.

Es ist kein Mann, der noch so viel Vernunft besitzt, daß man ihn nicht angeschlossen hat, und so viel Ehrlichkeit, daß er am hellen Mittag nicht behauptet: „Es sey Mitternacht" — der die Frage anders als mit Ja beantworten könne:

„Ist das Christenthum unsrer Zeit, —
„Ist die Lehre und das Leben der Christen — von dem Christenthum des „N. Testaments nicht auffallend und „himmelweit unterschieden? —

Und dennoch ist man rasend genug, die als Narren, Schwärmer, als unwürdige Verfolger, ärger als mit Schwert, mit Schalkheit und lotterbübischem Spott zu verfolgen, die Beruf haben, das frey heraus zu sagen, und auf das Bibelchristenthum zurückzuführen.

20.

Ein heiliger erquickender Anblick für Nieren und 's innerste Mark: Eine gemeine umschlungen mit der Vollkommenheit Band, gedrängt an einander wie Schaafe, voll Einfalt wie Dauben, mit ihrem Blicke zum Himmel, Arme an Armen — Händ' in Händen — und dort einer im Namen des Herrn redend Worte voll Salbung und Kraft und stilles Labsal in die Herzen der seinen strömend, daß alle sich Eins fühlen in Leiden und Liebe — Zürnet nicht der Schwärmerey, Ihr Herren! — die Gemeine ist nirgends zu finden. H.

21.

Eine einzige verfehlte Stelle in einem herr-

herrlichen Buche kann oft ein ganzes Buch für gewiße Leute nuzlos oder schädlich machen.

In des weisen Schloßers Anti-Pope auf der 148.zigsten Seite, wo er von den alles erklärenden Schriftgelehrter redet, wäre mir's wahrer und richtiger vorgekommen, wenn er sich so ausgedrückt hätte.

„Sie sahen Gott nicht in der Schöpfung;
„Sie träumten ihn nur außer derselben;
„Sie träumten sich einen Ersten, der Schöpfer;
„Einen Zweiten, der Erlöser; Einen Dritten,
„der Heiliger wäre; Sahen nicht, Einen
„und ebendenselben in der Sonne und
„in der Lilie; In Christus und den begei-
„sterten Aposteln; Sie spalteten, trennten,
„vervielfältigten, machten Christus zu einem
„bloßen ganzen Menschen, dem die Gottheit
„nichts, als ihren Namen lieh, und ver-
„dammten dennoch die, die Christum zu einem
„bloßen Menschen logen. —

Auch sagst du nicht mehr, weiser, Wahrheitliebender Schloßer, stellest künftig nicht mehr in Eine verächtliche Claße, so wahre und falsche, oder schiefe Dinge, wie z. E. „und „was soll mir der menschliche Gott, der „göttliche Mensch? Was die Vereini„gung des Unendlichen mit dem Endlichen? „Was die Drey in Einem? — Ich kann's nicht begreifen — aber, das weiß ich, daß, wenn ich ein Mensch bin, und ein Gott ist, der Unendliche mit dem Endlichen vereiniget ist. . . Mit demselben Abscheu, wie du, sehe ich übrigens die Schul-Theologie als die Zerstörerin der Religion, und als die Mörderin des Menschengefühls an. — Um einen Menschen zu lieben, brauche ich zu wissen, wie seine Seele mit dem Körper vereint ist? Um meine Gesundheit zu erhalten, brauche ich zu wissen, ob die Seele des Arztes eine einfache Substanz; ob sie per inducem, oder per traducem in den Körper gekommen ist?

22.

Zerstöre nicht, wann du nicht bauen kannst und willst. Du bist ein Unmensch, wenn du einem Kind am Winterabend sein schwaches Lämpchen löschest, und es im Dunkeln schreyen lässest —

Und ein Teufel bist du — wenn du einem Schwachen seinen Trost, seinen Gott und Heiland raubst, ohn ihm etwas beßeres zu geben.

23.

O, wenn Sokrates oder Plato ein Wort gesagt hätte, wie Jesus Christus hunderte, wie würden's die kindischen Freygeister exzerpiren, zitiren, und Hahnen-Geschrey mit anheben? —

24.

Allzuviel Religion ist tausendfach schlimmer, als Irreligion. — Wer sagt das? Der keins von beyden gesehen hat!

Fanatisme ist schrecklicher als Atheisme — Wer sagt das?

Der zu phlegmatisch ist, um Fanatiker — zu Nervenlos, um Atheist zu seyn!

25.

Meine Existenz — und die Geschichte der Bibel — zween Aeste, an denen ich mich halte im fortschwemmenden Strome der Zweifel — und Gott weiß, noch immer kam ich so wieder ans Land.

26.

Ihr brüstet euch mit Naturkenntniß! Hättet ihr wahre Naturkenntniß, ihr würdet die Christen nicht um das Leben ihres Herrn betrügen — in seinem Tode nicht moralisches Beyspiel nur, sondern Nahrung finden und Leben.

Analogie — Welche große Quelle der Wahrheit bist du! Welche Bestätigung der mißkanntesten Lehren des Evangeliums — und wie bist du nun hingeworfen und zertreten.

27.

Es gab eine Zeit, und sie ist noch, wenn man will, wo die Allegorisirer der Schrift, die Christum allenthalben drinn fanden, als die größten Dummköpfe und Schriftverderber ausgeschrien wurden — Aber, mögt' ich fragen, warum die Allegorisirer unserer hoch und tief erleuchteten, will sagen — gleißenden Zeit — oder Unzeit — für weise, erhaben, allwißend gehalten, und ausgeposaunt wurden, die Kraft eben dieses Zaubermittels — Christum nirgend mehr in der Schrift finden. Jene suchten ihn da, wo vielleicht er nicht war; Diese werfen ihn von da aus, wo er gewiß ist. Welche sind mehr — Kinder der Wahrheit? Ich frage nicht die, die's trift. Diese hören nicht, und, wenn sie hören, geben sie keine Antwort — sondern — lachen. . . Sondern Euch, edle, Wahrheitsuchende Jünglinge, nicht mehr unterm Drucke allegorisirender Orthodoxie für Christum, sondern unterm Drucke allegorisiren-

der Heterodoxie wider Christum! Euch seys zugerufen: Oefnet die Augen, und sehet! — Sehet selber! und laßt Blinde Euch nicht blind machen.

28.

PredigerOrden — Predigerwürde — wie tief bist du gefallen! wie mißkannt und verspottet — die Edlen klagen's genug — Aber wie sehr auch da ins Blaue gegriffen wird, mag ich nicht sagen. Helle des Kopfs, Scharfsinn, Tiefblick, Herzenswärme genug — Ob aber auch festes Fundament, wo all dieß weit und tief genug würke? Das ist's, was ich noch immer vermiße.

In helle Dunstwolke wirst du hinaufgezaubert, aber du sinkest bald wieder, denn dein Fuß kann nicht auf fester Stelle ruhen.

Oefne, o Genius, deinem Lieblinge das Buch der menschlichen Geschichte; Zeig ihm, wie diese ungetheilten — und ach! wie weit

von

von einander geschleuderten Hauptstände — König, Priester, Hausvater ehe nur Ein Stand waren — zeig ihm dieser Einigung Vorzug, Höhe und Tiefe der Würkung — dann die Ursachen der Theilung, Vorzüge und Schaden — zeig ihm die Modificationen des Priesterstandes durch Jahrtausende und Völker hinab. — Beleg ihm dieß alles mit Faktis — dann führ ihm den Pinsel zum treuen Gemählde des Priesters Jesu Christi und seiner ersten Nachfolger — Unterschied zwischen dem Priester früherer Zeit — Dann der christlichen Priester Ausgleiten, Abarten — Unterjochung, Sklaverey — Dann lehr ihn mit Thränen die jezige Stelle des Priesters, und mit anfachendem Feuer seine wahre Stelle — und den zu ihr führenden Weg!

29.

Siehe ein Geschöpf, das seines Schöpfers gewiß zu werden sucht, — seines Daseyns gewiß — wie seines eignen — und brennend

nend vor Durst andern die Freude aller Freuden, über Gottes Daseyn, unvertilgbar mitzutheilen — Und neben ihm ein ander Geschöpf, das vorgiebt, das Daseyn seines Schöpfers zu glauben — und den Beruf zu haben, es andern glauben zu machen — aber — Gott näher zu kennen, ihn selber zu erfahren — für Narrheit und Unsinn hält — Das eine heißt zu unserer Zeit — **Schwärmer**, das andre — **Theologe.** L.

30.

Mit **Worten** Hungrige speisen — mit **WortErklärungen** Dürstende tränken — Ist das nicht Tollheit?
Und ist er nicht gerade das Geschäft unsrer Theologen im Geschmack des Jahrzehendes?

31.

Licht, das nicht leuchtet;
Feuer, das nicht erwärmt;
Und ein Gott, der sich nicht offenbart,
Gilt mir gleich viel. L.

32.

Eine der Haupteinwendungen der Vorzeit gegen Wunderwerke, wofern solche noch in unsern Tagen geschähen, ist von unserm höflichen Zeitalter nicht zu erwarten — „daß „sie durch Hülfe des Satans ge„schehen! — Denn glauben, daß ein Teufel sey — ist, in unserm höflichen Zeitalter, „alter evangelischer — Teufels„dreck.*" Doch, weiß ich nicht, ob nicht gerade die Leuthe, die so sehr die Werke des Teufels zu — zerstören glauben, oder glauben machen wollen, die das, was das Evangelium klar, einfältig, historisch vom Teufel lehrt, als jüdischen Aberglauben ver werfen; Ich weiß nicht, sag' ich, ob nicht gerade diese, wofern sie von Wunderthätern unsrer Zeit hörten, die ersten wären, denen zur Erklärung der Sache — und zum Trutze der Wunderthäter — der Teufel wieder sehr vollkommen seyn würde.

* Semler.

33.

Beyläufig mögt ich fragen: „Woher „kommts, daß gerade die Leuthe, die am „eifrigsten wider den Teufel, das ist, seine „Existenz und seinen vorgeblichen Einfluß in „die Menschen wüten — mithin in ihrem „vorgeblichen Sinn mit Christo Ein Geschäft, „einen Beruf haben, daß diese — Christum „im Herzen, und in ihren Schriften gerade so „wenig leiden können, als den Satan: „Daß sie bey beyden bloßen Namen — „in allen Tiefen ihres philosophischen Herzens „für's leichtgläubige Pöbelmenschengeschlecht „zittern, erröthen und mißmuthig werden?“ Antwort, ihr Herren — Ja! Antwort?

34.

Dem, der in lautes Hohngelächter ausbricht, wenn ein Menschen liebendes Herz helfen mögte dem Verzweiflenden, Hülfe flehenden Elende — nicht helfen kann —

seine

seine Blicke glaubend erhebt zum Allmächtigen, zum Vater des Elenden und des Mitleidigen — nach Hülfe, Hülfe, Hülfe schmachtet — nach **Kraft** zum **Willen** zu helfen — dem, der das sieht, und in Hohngelächter drüber ausbricht — was gebührt diesem Unmenschen? diesem Teufel? Ein Schlag mit einer eisernen Faust auf sein Gebiß — und Felsenherzen um ihn, wenn er im Elende schmachtet.

35.

Ist das Evangelium etwas anders, als — Verheissung von Hülfe?

Und verheißts nicht Hülfe von Jesu Christo? **Helfen**, wirklich, eigentlich, persönlich, unmittelbar helfen — Ist's nicht eigentliches, wesentliches Geschäft, Amt, Beruf — **Jesus**? Jesus Christus und das Evangelium — verhalten sie sich nicht zusammen — wie meine schriftliche Versprechung und meine eigene Person, die das Versprochene leisten kann?

Wenn

Wenn du schriftliche Versprechung von mir hast, wendest du dich in deiner Noth an die schriftliche Versprechung, oder an **mich**, der ich sie dir gegeben?

Und wenn ich todt bin — oder meine Kraft mein Versprechen zu halten am Ende ist — Was nützt dir meine schriftliche Versprechung? — — pia recordatio! J.

36.

Habe Dank, verlachter Vater Hamann! innigen Dank für das Wort — geredet zu seiner Zeit, geschöpft aus dem Geiste der Wahrheit — „Unter allen Offenbarungen, deren „die menschliche Seele fähig ist, hat keine „einzige, eine so innige anschauende fruchtbare „Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, „unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfniße und Leidenschaften unsrer Natur, „deren **physischer** Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig, als das

„fleisch-

„fleischliche Band des Lebens, des
„Geschlechts und der Gesellschaft zu
„seyn scheinet. Ja, kein einziger Plan als
„der durch Christum das Haupt, und
„durch den Leib seiner Gemeine offenbart
„worden, erklärt das Geheimniß der höchsten,
„einzigsten, verborgensten, und zur Mitthei-
„lung ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät,
„dem ganzen System der Natur und
„menschlicher Geselligkeit analogischer,
„den willkürlichsten Gesetzen gesunder
„Vernunft, und den nothwendigsten
„Schlußfolgen lebendiger Erfahrung
„gemäßer. Das im Herzen und Munde aller
„Religionen verborgene Senfkorn der Anthro-
„pomorphose und Apotheose erscheint hier in
„der Größe eines Baums des Erkenntnißes
„und des Lebens mitten im Garten —— aller
„philosophische Widerspruch und das ganze
„historische Räthsel unserer Existenz,
„die undurchdringliche Nacht ihres Termini

„a quo, und Termini ad quem sind durch „die Urkunde des Fleisch gewordnen „Wortes, aufgelöset. Dieß Zeugniß ist „der Geist der Weissagung, und der Lohn „seiner Verheißung „ ein neuer Name, „welchen niemand kennt, denn der „ihn empfäht.“ — Wenn sich die „Nicolaiten der göttlichen Kraft und gött„lichen Weisheit im Worte vom Kreuze „schämen, und sich daran stoßen; so ist es „doch höchst unvernünftig, Wahrheiten, die „vermög' ihrer Bestimmung dem natürlichen „Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, „deßhalb freventlich zu läugnen oder durchzu„streichen; und es ist eben so unsittlich und „unverantwortlich, selbige andern zu ent„ziehen, wenn ihre Verkündigung zum Ge„lübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes „und Standes gehört.

Mögte

Mögte doch sehen, wie sich der allgemeindeutschbibliothekische Rezensent — der Zweifel und Einfälle beym Lesen derselben gebärdet! Wie er sich jedes heraus zu schneidenden Miß- und Nicht verstandenen Gedankens, worüber er ein hölzernes Gelächter anheben kann, freu'n und wie er sich in den Bewegungen der Rache christlich! ergötzen wird. Denk aber doch nicht, daß er so ehrlich seyn werde, so eine Stelle, wie diese, zu exzerpiren. Ueberhaupt, ihr Herren, wen's trift, ihr Herren, ohne Herz und Menschensinn, ohne Religion und Liebe — die, wenn sie von heißer Partheylichkeit bersten, unverschämt genug sind, sich der Unpartheylichkeit zu rühmen — O ihr Weisen dieser Welt! . . . die ihre Ehre in ihrer Schande suchen, und deren Gott — der Bauch ist. Meine Seele komme nicht in Eure Geheimniße! . . . .

IX.

Vermischte Gedanken und Empfindungen.

Semper aliquid hæret.

1.

Es ist nichts leichter, als würken zu können, wenn man würken will,
Weiß, was man würken will,
und auf wen? Mich dünkt, das wißen unter andern Goethe und Lenz treflich.

2.

Je tugendhafter und erhabner — desto mehr erkannt und mißkennt; — geliebt und gehaßt. Von vielen Bösen sehr gehaßt — und sehr geliebt von wenigen Guten. Wer hatte mehr Feinde, als Jesus? Wer grimmi-

gere? Und wer, obgleich wenige, beßre Freunde, als Er?

3.

Der Mund des Schwätzers ein Glückstopf. . . Reiche und leere Billiets kommen heraus —— Beyde durch Zufall.

4.

Witz ist das Salz der Vernunft. Wer immer witzelt —— ein Wirth, der seinen Gästen Salz für Speise giebt.

5.

Nichts schwerers —— nichts unsicherers und doch nichts gewöhnlichers, als einen Menschen aus einer einzigen kleinen Seite, die nun an ihm helle ist, zu beurtheilen —— und von daher auf all seine Seiten zu schliessen ——. „Das ist ein herrlicher Mensch!“ warum? —— Er hat da einen herrlichen Einfall gehabt —— —— über den zückt ihr die Achsel, und schweigt; warum? Es ist ihm eine Plattitude entronnen ——

O Genius, wer ist's würdig, daß du ihm die Augen öfnest, mit deinem Licht ihn durchstralest zu sehen ganz in die Tiefen des Menschen, zu umfaßen ihn in seinen Abgründen — und dann Zeichen ihm gebest darzustellen, was du ihm offenbaret hast!

6.

„'S sey ungesund, sogleich nach'm Mit„tageßen zu schreiben —" armseeliges Jammern der Tissots und Comp. Mit der Diät, wie mit der Erziehung! Die Erziehung ist elend, die die Versuchung immer wegkünstelt — die sie doch nicht immer wegkünsteln kann — Elend die Diätetik, die immer warnt, erschreckt, jammert —! Der ist gesund, der alles essen — und thun darf, was thunbar und eßbar ist, und der gut und tugendhaft, der allen Versuchungen unbefleckt entgegen gehn darf? „Sich zu allem zu stär„ken" — Nicht: „Sich nach allem „Starken zu verweichlichen" —

ist Weisheit — der Arzneylehre und Sittenlehre.

7.

Ihr redet so viel von Unpartheylichkeit — lieben Leute — sind wir nicht allzumal partheyisch? müssen' wir's nicht alle seyn?

8.

„Drang nach Erlösung ist izt das Ziel „meiner Bestrebung, aller meiner Gefühle — „Freund! du wirst's erfahren — Tod oder „Leben! — Allenthalben, wo ich hinkomme, „find ich Schelmerey — oder Schwachheit — „N. ist ein schwacher, seichter, lausichter „Kerl — Solche Schleicher machen doch „Eindruck beym Publikum, bey den schwachen „Bornirten? Und wer ist nicht schwach? „A. M. an T. hab' ich Teufel für mich erzogen. . . In D. werd' ich mit meinem „Gefühle unterdrückt, wegräsonnirt — „zulezt verhunzt; werde für die ewigen „Schwatzer nicht genug Widerstand haben. —

„D

„O Bruder! wie glücklich, wenn du deine „Würkungskraft je länger je mehr in deiner „Familie anbringst. Du bleibst reiner, schadest „weniger, nützest mehr — bist glücklicher. „Laßt Euch immer wohl seyn, daß auch ich „Genuß habe — der Kelch des bittern „Leidens mir besser schmecke" —

Dank dem Freunde, der mir das heute schrieb.

9.

Wer einen wirklich guten Menschen noch haßen kann, wenn er ihn siehet, der hat das Siegel der Unverbeßerlichkeit auf seiner Stirn. L. pflegt zu sagen: „Hätte man die „Physiognomik verstanden, oder gefühlt, „welche Hand hätt' es wagen dürfen, Chri„stum zu schlagen? Welcher Mund, seiner „zu spotten? Wer ein gutes Gesicht sieht, und „nicht dran glaubt — wie wird der an „dessen Güte glauben, den er nicht sieht?" —

10.

Geschichte, an sich selbst eine der reichsten Goldgruben menschlichen Wißens, was nützt sie gemeiniglich uns Geistlichen und Gelehrten als Menschen? Thut einmal weg — zuerst, was nur der Staatsmann und Regent und Feldherr brauchen kann; Nachher, was nur mittelbar durch Einfluß auf andere Wissenschaften dem menschlichen Geschlechte Früchte bringt — Wie ist der hohe unermeßliche Haufen zusammengeschrumpft? Ersetzen etwa Romane — und was sich dahin rechnen läßt, den Mangel gemeinnütziger Historie? Richte, wer ein halb dutzend gelesen, und Menschensinn hat. — Je individueller, je passender auf mich eine Geschichte ist, desto mehr vergnügt und nützt sie mich. Drum hätte ich hundertmale gewünscht, nur von sechs meiner Ahnen eine ausführliche Geschichte von jedem, nach dem eigensten Gepräge seines Kopfes und Herzens ausgezeichnet — dann

wollte

wollte ich meine auch schreiben — und sie sterbend meinem Sohne übergeben — hinaussehend in die Zukunft und frohlockend über den Wachsthum desselben. Aber nun hab ich keine von meinen Ahnen, und könnte also meinem Sohne keine andere als meine einzige übergeben — und wer weiß, ob er das angefangene fortsetzen würde? — O kleiner Gedanke! — Ich muthe also einem jeden meiner Ahnen zu, zu haben, was ich eben so wenig habe — nämlich Stärke des Geists, so etwas anzufangen. Ich würde den bewundern, der's angefangen hätte — und mich selbst der Bewunderung würdig machen, will ich nicht. Ist das nicht Schwäche! — Ich habe den Stolz anzufangen — Mach' ich's recht, so wird meines Sohnes seines auch nicht mangeln — noch weniger des Sohnsohns — so haben wir in einem halben Jahrhunderte ein Familienbuch — das meinen Enkeln wie manche Stunde besser kür-

zen

zen wird, als läsen sie Universal-Historien oder Sammlung aller Reisen, oder wohl gar die Voltärische Philosophie drüber. — Laß dir nicht schaudern, lieber Leser — vor der neuen Last, die das auf den Rücken, der itzt schon krummgebognen Buchdruckerkunst, bürden würde. Denn eine gute Familie würde das Ihrige als Heiligthum bewahren — und die schlechten würde niemand lesen. Nicht daß nicht solche Büchelgen einst herrliche Fundgruben von Anekdoten, und Reflektionswürdigen Reflektionen, werden könnten. Aber einst müßte die ganze Generation vielleicht mit der nächstfolgenden verweht seyn. — Aber wie langweilig sind nicht Biographien zu lesen? — Also — müßten diese anders seyn, als die wenigen, die man bis izt hat.

II.

Lieblinge und Liebhaber der Natur — nehmt euch in acht. Es fängt an Mode zu werden, Natur zu lieben, und so bald es anfängt, guter Ton zu seyn, wo wollt ihr euch hin-

hinflüchten? So unausstehlich alles Affectirte ist, so ist's noch hundertmal beßer, als affektirte Natur. Corruptio optimi pessima.

12.

Das ist doch wirklich auch zu viel, sagte mein Onkle gestern, und biß einen Apfel mitten entzwey — zu viel ists — gar zu viel, was da in der Zeitung von der Kaiserinn aller Reußen geschrieben steht — Mögt' sie Gold regnen die Kaiserinn!

13.

Bist du noch im Stande Freude aufzufaßen und zu genießen — Zage nicht! du bist auch noch im Stande, Freude um dich zu verbreiten — Wer empfangen kann, der kann auch geben. — Empfange, um zu geben, und du wirst immer mehr empfangen! —

14.

Ich habe schon mit manchem über den Nutzen einer gewißen Philosophie gestritten;

und

und bin hundertmal auf dem Punkte gewesen, einen entscheidenden, aber zu unbescheidnen Beweis ihrer Unnützlichkeit daher zu nehmen — daß sie meinen Gegner nicht edler und beßer gemacht hätte. In der That — wie kömmts doch, daß die meisten dieser Herren in ihren Discursen so entscheidend, so verschloßen für alles neue — so hartnäckig — so wenig biegsam sind, sich nach der Denkensart eines andern zu bequemen — und ihn aus seinen Reden zu widerlegen? Warum muß man immer nur ihr Compendium antworten hören? — Ferner — Warum sind so wenige Philosophen — (wenigstens solche, bey denen mans sähe, daß es Frucht der Philosophie und nicht eines guten Naturells wäre) die so ein eifriges Bestreben hätten, Gutes zu thun, Liebe zu üben — ihre Herzen zu reinigen — weiter zu kommen im Guten — oder auch nur (weil ich doch ins närrische Fragen hineingekommen bin) schädliche Vorurtheile. NB. auf eine vernünf-

nünftige und menschliche Weise c'est à dire, nicht mit bloßem Spotte auszurotten. Einmal bey uns gehen noch eher andere gute fromme Christen mit so etwas um, als die Herren, die doch in allem das Wort haben wollen. Einmal ich deponire hiemit das Zeugniß, daß ich blutwenig Exempel wiße — wo mir von unsern Raisonneurs bekannt worden wåre — wie sie Wittwen und Waysen besucht, Sterbende getröstet; Sich mit gemeinen Leuten freundschaftlich in nützliche Gespråche eingelaßen håtten; Oder låßt sich etwa diese Nachlåßigkeit damit entschuldigen, man würke viel in der Weite durch Bücher — Correspondenz ꝛc. und sey einem also nicht zuzumuthen, daß er sich in einen solchen geringfügigen Detail herablaße — Wo ist ein Edler, der sich dieser Ausflucht nicht schåmen würde? Tausend Antwort für eine. Nur die: Wer Gutes thun kann, und thuts nicht, dem ists Sünde. — So psychologisch ists, als je

etwas! — Schau doch jeder auf die Raisonneurs, mit denen er umgeht, ob sie auch gute Früchte bringen. Denn kein guter Baum bringt faule Früchte. O — daß Sokrates dieß gesagt hätte — nicht der schwärmersche Nazarener!

15.

Welches ist das leichteste, angenehmste Mittel, sich aus allen möglichen Gemüthsverfaßungen in jede andere umzustimmen? Ich kenn es; Es kennens viele, schäzen's, brauchen's viele! — Aber tausende kennen's noch nicht, vernachläßigen's, schäzen's gering, die's auch brauchen könnten — Eine der schäzbarsten Gaben Gottes — wie selten recht gewürdigt — — Das Clavier.

16.

Daß doch alle Lieder entweder zu allgemein, oder zu individüell sind! Wann bekommen wir schöne, gefühlvolle, Frühlings-

Som-

Sommer- Herbst- Winterlieder? In der Stuben, aufm Felde, auf Bergen, im Thale, für Freunde, für Freundinnen, für Verlobte, — für zwey, drey und mehrere am Morgen früh — bey Monds-Nacht, auf Reisen zu Fuß und zu Wagen; für Freunde, die einen ausländischen Freund unter sich haben u. s. f.

Ich nehme den **Merkur**, das deutsche **Musäum**, die **Iris**, die **Musenallmanache** zur Hand, und suche, und finde so selten, was in irgend einer so oft vorkommenden Situation, wo man gern sänge, zu brauchen wäre; — So in den **Liedersammlungen**! — So in den **Melodien**! Lieber Göthe — du könntest anfangen, und du hast würklich was abzubüßen auf einem im Grunde doch etwas impertinenten Liedchen, im IV. Monate des Merkurs dieses Jahrs — bis du dieß vergütest — großer Mann — bleibst du etwas klein in meinen Augen.

17.

Wo die Sonne Gottes leuchtet,
Wo sein Thau die Halmen feuchtet,
Wo auf Feldern, wo auf Seen
Stürme, sanfte Winde wehen,
Wo sich Blumen duftend neigen,
Vögel singen oder schweigen,
Menschen zahlreich — einsam wandeln,
Weise sprechen, Gute handeln,
Schüler horchen, Lehrer lehren,
Freunde still sich Freundschaft schwören,
Schwache Schwestern — Brüdern klagen,
Starke — Lasten — schweigend tragen,
Aller Orten, aller Zeiten —
Soll die Freude mich begleiten,
Ueber Gott und Menschen Freude
Wenn ich glücklich bin und leide —
Ueber Wißen, Wollen, Streben!
Ueber Daseyn! über Leben!

18.

Wo ist der Weise, der nicht Stunden erlebet, wo er sich als den tiefsten Idiot gefühlt, und sich hätte zerreißen mögen in diesem Gefühl und zerstreuen seine Gebeine in alle vier Winde? —
Wo ist der Tugendhafte, der nicht Stunden erlebt, wo er sich dem Missethäter aufm Schaffot an die Seite gesellen und ihm zurufen mögte: **Du bist gerechter als ich!** — und in diesem Gefühl — was kann ihn aufrichten, als — **die Liebe Christus.**
Blutthränenwerther Verfall der Menschheit! daß manchem Leser dieß einzige Wort — **Liebe Christus** . . . so eckelhaft ist, als einem Manne von Gefühl und Geschmack — S . . s deutscher und lateinischer Styl.

19.

Herr N. B. erwartete jüngst seine verschriebnen Bouteillen Champagner — täglich gieng er unter sein Haus — und hielt in der

der Ferne jeden Mistwagen für den, der ihm die Bouteillen führte — und seine Collegen lachten nicht.

Herr M. gab einem Blinden ein Allmosen, und sagte seufzend: „Ach! Bruder könnt' ich „dir die Augen öfnen — o Christus! — —" Dieß hörten die Collegen, und lachten alle Abende aus vollem Halse beym Champagner, den Hr. N. B. endlich erhalten hatte, über den närrischen Schwärmer M. —

20.

Wer ganz catholisch, luthersch, calvinisch, zwinglisch, Sozinisch, Pelagisch, Basedowsch, Herdersch, Goethisch, Lavatersch denkt — ist, so wahr ich lebe, entweder ein Thor oder ein Heuchler. Ganz soll keiner denken, wie der andere.

21.

Wer ohne Vernunft tadelt, lobt gewiß auch ohne Vernunft. Wenn ich eines Thoren

Tadel verachte — kann mir sein Lob gefallen, wenn ich nicht auch ein Thor bin?

22.

Laune — regiert die Schriftsteller.
Eitelkeit — die Mädchen.
Wollust — die Jünglinge.
Ehrgeiz — die Männer.
Schalkheit — die Frauen.
Eigennutz — die Kaufleute.
Glanzsucht — die Minister.
Der Minister — den Fürsten.

23.

Kehrt's so lang ihr wollt, — denkt nach, schaut euch um — wer heißt allenthalben Schwärmer — der! allemal der! der von der gemeinen Meynung, von der Heerstraße, sey's, worinn man will, abweicht — von der Heerstraße seiner Zeit= Amts= Kunst= Fakultäts= Handwerks= Genoßen — der mit eignen Augen sehen will — mit eignen Füßen gehn.

gehn. Freylich hat jeder, der das thut, eine gute Dosis lebendiger trüglicher Einbildungskraft, die ihm leicht die Schwäche seiner Genoßen zu groß — seine eigne Mängel zu klein zeigen — ihn mithin leicht zum würklichen Schwärmer machen kann.

24.

Ausschließende Wut wider die Vernunft — und ausschließende Wut für die Vernunft — beydes gleich große Raserey. Wer die Vernunft allein bilden will oder sie ganz vernachläßigt — ist wie der, der entweder nicht sehen will mit seinen Augen — oder nicht fühlen mit seiner Hand.

25.

Acht Tage — schreib eine unsichtbare Feder alles auf, was du thust — alles nach, was du denkst und sprichst —
Gott! welch ein Aufschluß deines Herzens für dich! welch ein Commentar über die Menschen-Natur!

26.

Es wäre ein hübscher Beytrag zur Physiognomik, wenn einige Censoren, all ihre Schwächen, Fehler ꝛc. und wie der leidige Kram heißt zum Besten der Welt L . . . beichteten. Ich wills mit den meinen thun; wenn er sie nicht schon sieht.

27.

Sind das nicht artige Sprichwörter: Kühe und Schaafe gehen miteinander! Aber der Adler fliegt allein.

Argwohn ist eine Teufelshure, und weichet nicht eher, es scheine denn Wahrheit ins Angesicht.

Es kann kein Betrübter beßer getröstet werden, als von dem, der noch betrübter ist, als er selbst.

Große Bücher sind Begräbniße der Gelehrten. Liebesbücher sind gleich den Fröschen, die den Pharao auf seinem Lager geplagt haben.

Die Druckerey ist gleich einer Mühle, nachdem man gut Getraid drauf schüttet, bekommt man auch Meel.

Das ist die beste Ehe, wo der Mann das Haupt und das Weib das Herz ist.

Die schöne Haar der Frauen soll man nicht so genau betrachten.

Einer fragte: Warum die Pallas mit einem Spieß bewafnet würde? Der andere antwortete, weil aus den Büchern viel Streitens und Fechtens entstehet.

28.

Ist's ein Zeichen eines großen Genies, wenn es, wie Glover seinen Leonidas fast ganz umschmelzen kann; Wenn er zusetzt und abschneidet — und versetzt und übersetzt. Ist's im erstenmale aus der Seele gequollen, wenn man nachher so damit umspringen kann — ohne daß es schlechter wird? — Wird **Klopstok** seinen **Meßias** umgießen oder

Goethe

Goethe seinen Werther —: Was ist's, daß vielen jungen Leuten Glover vor Klopstok in die Hånde gegeben wird?

29.

Geht ein Unglück über das, empfindsam gewesen zu seyn — sich dieses Glücks erinnern zu können, und es auf immer verlohren zu haben?

30.

Guter Freund! was fängst du an, wenn du eine Reise zu Fuß allein thust? Immer denken, immer empfinden — nein, sagt' ich, das geht nicht an. Und doch ohne alle Beschåftigung kann man auch nicht seyn — Ich wußte eine Zeit, wo ich mich zuletzt genöthigt sah — Schritte zu zählen — obschon man mich sonst für keinen Dummkopf hielt. Ein andermal trieb ichs eine Weile so daß ich mir zum Gesetz machte — alle Gegenstånde, die mir begegneten, beym Namen zu nennen — und ich versichere,

daß unser Diktionarium hiedurch oft sehr bereichert ward — Auch fieng ichs einmal so an, ich besann mich bey den unbedeutendsten Sachen — nach lege imaginandi auf etwas, das Aehnlichkeit oder Verbindung damit hätte, von diesem auf etwas anders — und so bis ich ans Ende der Welt kam. Von einem mahle erinnere ich mich, daß ich eine Strophe aus Klopstocks frühen Gräbern 3. Stunden weit immer wiederholend sang. Ein Bauer singt, wenn er allein geht, seinen Psalter herab, und behauptet, er befinde sich gut dabey — Man könne so allerhand dazu denken — das ist aber nichts für uns; denn wir Stadtleute sollten ? ? Psalmen singen, und können's ja nicht — Gieb mir ein andermal auch einen Rath! —

31.

Der Wunsch war mir seit einiger Zeit stark im Kopf herumgegangen, daß doch die Edlen und Frommen sich von den übrigen absöndern, und wie ein auserwählltes Völkgen

unter

unter sich in Liebe und Einfalt wohnen mögten, ohne die Verbrechen der Ruchlosen zu sehen — und den Unsinn der Thoren zu hören. Ich weidete mich an dem Traume ihrer Seeligkeit. Aber doch ein thörichter Wunsch. Denn für's Erste, wo den Grad des Guten festsetzen unter dem man zu dieser Gesellschaft unfähig wäre? — und wie unglücklich wären die Edlen, die man zurückließe? — und die Halbedlen und Thoren würden alle ganze Schurken und Narren, und die ganzen dürften thun, was sie wollten. Gott! ich bethe an! erstaun' und freue mich, wenn ich denke, wie doch die wenigen Edlen, zerstreut auf der Erde kräftiges Salz sind, und wie sie die ganze Masse vor Fäulniß bewahren. Was Gott durch die Guten wirkt!

32.

Mensch schreibe deine Geschichte! — Vater, lehre dein Kind frühe seine Geschichte redlich, einfältig, wahr schreiben — und

siehe,

siehe, das wird ein Buch, das dir, wer du auch seyst, herrliche Offenbarung Gottes seyn wird! das liebste, nůzlichste heiligste Buch — dir in deinem Alter — neben der Bibel!

33.

Die heutige Musik geht auf den hŏchsten Stelzen, und muß ehestens in Koth fallen. Merken sich das alle, die dabey intereßirt sind — schon giebt's Leute, die auf'm Dorf ihre Amůsements bey den Baurentånzen hohlen; Andere bedienen sich mit der Maultrommel.

34.

Der schrecklichste Zustand der Menschheit ist — Ausgenoßen zu haben — nachdem man nach dem Genuße důrr hinschmachtete. —

35.

Morgen, sagte N. verreis ich fůr 4. Wochen aufs Land — „und was nehmen „Sie mit?“ fragte sein Freund. „Meine „Frau — mein åltestes Mådchen, meinen

„Freund,

„Freund, mein Clavier, mein Teleskop
„und Mikroskop, und an Büchern —
„meine Bibel — etwas dunkles von
„H. etwas im⸗moralisches von G. etwas
„schwärmerisches von L. Ein Pack Briefe
„von meinen Freunden und einige Duzend
„Silhouettes“ —

36.

Gefällt dir der rohe Steifsinn eines freyen Bürgers nicht beßer, als die schleichende Niederträchtigkeit eines Unterjochten, dem seine Kräfte mit harten Banden umwunden sind — so kann ich dich kaum einer edeln That fähig halten, und würd' ungern mit dir in Einem Hause wohnen.

37.

Ein freyer Schweitzer kann leicht in Zügellosigkeit hinausrennen — aber er handelt doch am hellen Mittage. Du unterjochter Franzose schleichest im Finstern, und mordest

mordest mit verborgenem Dolche um das erste Hahnengeschrey.

38.

Gleichwie auf dem großen Weltmeer eine Ebbe und Fluth täglicher weise herrschet — so ists auch mit der menschlichen Seele — und das ein wenig tiefer liegt, mit dem menschlichen Herzen — auch da ist eine dergleichen Ebbe und Fluth — die gleicher Gestalt von einer gewißen Luna herkömmt. Wer aber diese Luna eigentlich sey, und wo sie ihre Residenz habe, darüber haben sich die Herren Astronomi noch nicht vereinen können.

39.

Was das einem Menschen Herzen ist, einem andern das zu überlassen, wornach selber der ganze Geist samt Seel und Leib wie ein Fisch nach Waßer schnappet! — — wie diese Kraft und Freude heiße?

NB. Dieser Artikel fehlt in den bisherigeu Lexicis.

40.

„Ich will lieber den Menschen kennen lernen, als Insekten! Ich müßte den ganzen Winter warten, eh' ich Eins sähe — und wenn ich sähe, so verderben sie nur die Bäume — Freylich nicht alle! — Den Menschen brauch' ich alle Tage Sommer und Winter; aber auch nicht alle, sonst mögt' ich lieber wünschen, es kämen die Insekten an meine Bäume, die müßen doch im Winter weichen. Es giebt aber Menschen, die plagen Sommer und Winter — andere Menschen." Sind Worte keines Schriftstellers, aber eines — Bauern.

41.

Inners Leiden zubergen — mit Röthe blaße Wange zu decken — und lächelnd auf Dornen zu gehen — Wenn du dieß an einem Menschen fändest, wie würdest du's heißen? —

42.

Was ist Einbildung? —— Was ist Wirklichkeit? —— Studirt auf Antwort, meine Herren! und fühlet Schranken der Menschheit.

43.

Das ist doch würklich verzweifelt mit einem Menschen reden zu müßen, der meine Sprache nicht versteht.

44.

Ich war in Strasburg, und hatte Langeweile, gieng auf den Münster, und vergaß, daß ich in Strasburg war, gieng herab, sah nach dem herrlichen, Einzigen, höchsten Menschenwerk zurück —— und kehrt in mein Vaterland zurück.

45.

Ein einfältig ländliches Haus mit 'm Strohdach am Ausgang eines Waldes —— zwo Linden, deren Aeste sich in einander

schlingen —— Lindenblüthe, die auf die Banke drunter duftend niederfällt —— Epheu den Tannenstamm hinaufstrebend —— —— Ein Freund an der Seite, der sich den Schweiß von der Stirn wischt, und im trunknen Blick Anbethung zurückhält —— Wer mögte das nicht sehn —— müßte da nichts fühlen —, mögte da keine Milch eßen?

46.

Wer nicht das, was er seine Grundsätze nennt, auf jeden, den individüellsten, Fall des Lebens mit kunstloser Leichtigkeit anwenden kann, der hat keine Grundsätze.

47.

Was ist lieblicher, als vom Hügel dort zusehen, die untergehende Sonne und Wolken am Saume vergoldet —— zu liegen im weichen Moose, dort die Kühe friedsamen Trittes nach Dorfe zielend und der Kukuk, wie er sein simples Abendlied singet? ——

dann der Kuß des Weibes, das dir entgegen kommt, das muntere Hüpfen deiner Kleinen — und im Garten das mäßige Abendmal, wann der Mond leise daher wandelt, und die Geister in den Buchengängen herumwandeln!

48.

Auch mit einer schlechten Feder kann ein Weiser weise Gedanken schreiben — auch mit einer Kohle Apelles kenntlich zeichnen — auch bey den elendesten Ausdrücken in hergebrachten Tischgebethern, Kirchenliedern, Liturgie kann der erleuchtete viel denken, der feinfühlende fein fühlen.

Uebrigens ist mir doch die gut geschnittne Feder lieber, als die schlechte; und ein gutes Colorit lieber als Kohlenstriche.

49.

Wer sich nicht mit dem wachsenden Monde freuet — und harret der stillen Vollmondsmitternacht — — Wem eckelt vor

der

der Thräne, die die niedersinkende Sonne geleitet; — und das Aug anzürnt, das ihrer Morgenröthe erwacht und begegnet — Alle Welt rühme seine Weisheit — — —

Bewahre mich, Gott, vor seiner Freundschaft —

50.

Der ist mein Gott, der alles hat, was ich bedarf, und mir alles giebt, was mir mangelt. . . . Was soll ich sonst seiner? Was ist Abgötterey, als da Hülfe suchen, wo keine zu finden ist?

Aus einem Buche, das ich in —— s Bibliothek sahe.

Wer dieses Büchlein einmal liest,
Wird sagen: Großes, Kleines ist
Viel Ganz und halbgesagtes drinn,
Oft hoher, tiefer, mattter Sinn ——
Doch immer gut und treu gemeynt ——
Wenn Autor lächelt, lacht und weynt.
Der Autor! Wer? Ich weiß ihn nicht ——
Genug mir, daß er Wahrheit spricht ——
Die Wahrheit aus dem Herzen stammt
Sein Herz von Menschenliebe flammt!

X.

Beschluß
und
Nachrede.

1.

Wahrheit — gut und Lichtvoll vorgetragen, würkt immer, auch wenn sie nichts zu würken scheint. Laß es dich nicht irre machen, wenn dir ein schwacher Mensch immer widerspricht. — Ist er redlich und nicht ganz dumm; Er geht von dir weg, denkt nach, und behauptet noch denselben Abend gegen einen andern, was er dir mit so vielem Eifer bestritt. Der Grad der Redlichkeit — wie selten, der so gleich frey vom Herzen weg, ohn alle Seitensprüng' und Bedenklichkeitsaffektation, die Wahrheit eingesteht, die er vor zween

Augenblicken noch bestritt, und nun mit einmal als Wahrheit fühlt.

O glaub's mir, Jüngling! ich hab Erfahrungen gemacht, die Menge — Wahrheit, mit reinem Herzen, mit Weisheit, Kraft und Gefühl vorgetragen, ist so wenig fruchtlos als Gottes Sonnenstralen und Frühlings thau. Oft bleibt die Würkung lang aus — aber selten ewig!

2.

Hoff auch, diese Sammlung von Gedanken größtentheils ausgezogen aus Reden und Handschriften verschiedener Männer, werden ihre kräftige Würkung haben, wie immer N. O. P. Q. dagegen toben mag. Nur simpel, wahr, keck! — Die Würkung fehlt nicht. Das weiß ich, und das hält mich schadlos genug gegen das Hohngezisch von Leuthen, die nie mehr lachen würden, als wenn man gutherzig genug wäre, sie für WahrheitsFreunde zu halten.

3.

Sey zufrieden, Leser,

wenn du bisweilen heiter lächeln konntest; bisweilen edle Röthe deine Wange färbte; hie und da ein neuer Gedanke dir begegnete; — Ein vertrauter deiner Seele dich mit überraschender Umarmung entzückte!

Wenn — du bisweilen weglegen mußtest das Büchelgen — still halten, mit großem Herzen dein Zimmer auf und niedergehn —

Wenn du harrtest mit Ungeduld, dem Busens Freunde vorzulesen diese jene Stelle — um mit ihm zu seegnen den Bruder, der sich freute, dir durch diesen Ausguß des Herzens eine kleine Freude zu machen.

Wenn du fandest einen Stab des Trostes auf gähem einsamen Pfade. Danks dem gütigen Vater — wenn du hast, was mitzunehmen auf einsamen Spaziergang, oder zu denken am Abend nach vollbrachter Arbeit

des

des Tages; oder zu erfreuen die Gattinn, oder Schwester — oder den Bruder und Freund!

Laß liegen, was du nicht verstandst! Brauche, was du brauchen kannst! halt fest, was wahr ist — und — forsche mehr nach der Wahrheit deßen, was er dir mittheilt, als nach dem ganz unbedeutenden Namen des Herausgebers.

Willst du, so folgt ein zweytes Bändchen, das auch seinen Kopf und sein Herz finden soll.

* *

Ich sandt' einem Freunde, dem ich auch einige Gedanken abentlehnt, ein paar Aushångbogen dieses Allerley — Er schrieb mir zurůck. „Lieber Freund! — „daß Sie gute Absicht hatten, weiß ich — „daß das Ding gutes wirken wird, hoff' ich „— oft fand ich treffliche Gedanken, die mir „Mark und Bein erquickten — oft — ge„meine, platte, schlecht ausgedrůckte. Was „von mir geborgt ist, gefållt mir selten ganz; „bedůrfte mehrerer Bestimmung. Kennen wird „man's, und gewiß wird's an bittern Tadlern „nicht fehlen. Indeß geschehen ist geschehen. „Ich will nicht tadeln, nicht strafpredigen; „doch hått ich manches anderst gesagt, wenn „ich fůr's Publikum håtte sagen wollen, und „gern dazu gestanden wåre. . . Von einigen „scharf gerichteten Autoren kőnnte doch auch „viel Gutes gesagt werden. Nikolai verdient „freylich Demůthigung — aber, man håtte

„dann auch seiner Verdienste um die teutsche
„Literatur ausdrücklicher und umständlicher
„gedenken sollen. Herder hätt auch da, wo
„ich vermuthe, daß Er getadelt werde,
„genannt werden sollen! Von den Charaktern
„kenn ich wenige. Sind sie, wie ich glaube,
„nach der Natur — die guten und die schlim-
„men werden sich beleidigt finden. Die Guten,
„aus Bescheidenheit und Furcht vor dem Neide
„der Bösen. Die Bösen, weil sie Böse sind.
„Mit dem zweyten Bändchen bleiben Sie
„noch zurück, wofern es noch möglich ist" —
Verzeihe mir, lieber Schreiber, dieß, daß ich
auch dieß noch beyfüge. Die Leser sehen
wenigstens meine Unparteylichkeit.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

[illegible] p. 29
[illegible] p. 35
[illegible] p. [illegible]
[illegible] p. 29.
[illegible]
[illegible] 62 [illegible] Lavater, [illegible]
Rousseau [illegible] p. 60.
[illegible]
[illegible] p. 99.
[illegible] p. 100
[illegible] p. 100
[illegible] 101
[illegible] 103
[illegible] 103
[illegible] Prior, Cowley, Gray, Parnel, Wallegrav
[illegible] ib.
[illegible] ib.
[illegible] 106
[illegible] p. 108
[illegible] p. ib.
[illegible] 110
[illegible] 112
[illegible] 116
[illegible] 120
[illegible]
[illegible]
[illegible] 122
[illegible] 125
[illegible] p. 130.
[illegible] 133
[illegible] 144
[illegible] 151
[illegible] 153.
[illegible] 155
[illegible] 162
[illegible] 163
[illegible] 165
[illegible] 166
[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrmann, Johann / Ehrmann, Johann / Kaufmann, Christoph

Allerley gesammelt aus Reden und Handschriften großer und kleiner Männer

Bd.: 1. (1776). - 190 S.

Frankfurt u.a. 1776

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Misc.o.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712615-5
VD18 80065112-001